

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 4. August 1938

Nr. 181

Nationale Gleichberechtigung und soziale Existenzsicherung

Der Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie

Prag. Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei stellte in seiner Beratung am Mittwoch für das weitere Vorgehen der Partei bei den nationalpolitischen Verhandlungen einstimmig folgende Richtlinien auf:

Sprachliche Gleichberechtigung

1. Die deutsche Sozialdemokratie wird in den weiteren Verhandlungsphasen unbeirrt den Standpunkt vertreten, daß das sudetendeutsche Problem nur auf der Basis demokratischer Gleichberechtigung und sozialer Existenzsicherung der sudetendeutschen Bevölkerung zu lösen ist. Daraus ergibt sich insbesondere in der Sprachenfrage die Forderung nach sprachlicher Gleichberechtigung sowohl im gesamten administrativen Betrieb, als auch im Sprachgebrauch des Parlaments, sowie aller sonstigen Vertretungskörperschaften. Von dieser Überzeugung ausgehend, wird die deutsche Sozialdemokratie jede lokale Bevölgung des Sprachenrechtes der deutschen Bevölkerung ablehnen und dafür eintreten, daß diese nach ihrer Zahl und Bedeutung als gleichberechtigter Faktor im öffentlichen Sprachgebrauch zur Geltung kommt.

Garantierte Proportionalität

2. In der Stellungnahme zum Nationalitätenstatut wird die deutsche Sozialdemokratie das Schwergewicht ihrer Bemühungen auf die restlose Anerkennung des Grundsatzes der Proportionalität verlegen. Sie wird ausreichende Garantien für die Einhaltung des Grundsatzes der Proportionalität sowohl in der öffentlichen Personalpolitik, einschließlich der Staatsbetriebe, als auch hinsichtlich der öffentlichen Arbeiten und der Vergabe der Staatslieferungen, sowie der Landesaufträge anstreben. Zur beschleunigten Realisierung des Grundsatzes der Proportionalität hält die deutsche Sozialdemokratie angemessene organisatorische Sicherungen und die Schaffung einer gesamtstaatlichen Kontroll- und Berufungsinstanz für unerlässlich.

Demokratische Selbstverwaltung

3. Zur Reorganisation der öffentlichen Verwaltung vertritt die deutsche Sozialdemokratie die Forderung, daß jeder nationalen Gruppe ein Höchstmaß von Selbstverwaltung im Bereiche ihrer wirtschaftlichen, sozial-charitativen und kulturellen Angelegenheiten zugestanden werden muß, welches mit der Notwendigkeit einer einheitlichen Wirtschaftspolitik, Sozial- und Schulgesetzgebung vereinbar ist. Bei der Neuorganisation der öffentlichen Verwaltung müssen die individuellen Bürgerrechte und die Freiheitsrechte aller Gruppen der Bevölkerung selbstverständlich in vollem Umfang gesichert werden; dabei ist auch eine Vereinfachung und Modernisierung der Administrative anzustreben. Die Lebensbedürfnisse der deutschen arbeitenden Bevölkerung erfordern auch den Ausbau der wirtschaftlichen und sozialen Verwaltung. Die deutsche Sozialdemokratie wird ihren Einfluß dahin geltend machen, daß das wirkliche Sudetendeutschtum in den Fragen der Industrieförderung, des ökonomisch-sozialen Wiederaufbaues der Notstandsgebiete und der Hebung des Exports durch Schaffung entsprechender regionaler Institutionen angemessene Einflußmöglichkeiten gewinnt.

Industrieller Wiederaufbau

4. Die deutsche Sozialdemokratie betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, darüber zu wachen, daß in der Periode der na-

tionalpolitischen Verhandlungen und Lösungen der wirtschaftlichen und sozialen Lebensfragen der sudetendeutschen Bevölkerung nicht vernachlässigt werden. Der Parteivorstand beauftragt daher die Unterhändler der Partei, ihre Bemühungen darauf zu konzentrieren, daß mit den nationalpolitischen Lösungen ein Plan des industriellen Wiederaufbaues und der Notstandsbekämpfung in den Grenzgebieten im Sinne der Vorschläge des Prager Parteitages verwirklicht wird.

Die Notwendigkeit einer Hilfsanleihe

Zum Wiederaufbau der Sudetengebiete

Prag. In der Mittwoch-Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei betonte Redakteur Franz Rehwald, Reichensberg, die Notwendigkeit der Gewährung einer internationalen Hilfsanleihe für die Sudetengebiete. Rehwald, welcher der Verfasser des auf dem März-Parteitag in Prag beschlossenen wirtschaftlichen Aufbauprogrammes der deutschen Sozialdemokratie ist, vertritt den Standpunkt, daß die aus einer internationalen Anleihe gewonnenen Mittel in erster Linie zur Förderung neuer Industriebetriebe in den Sudetengebieten, ferner zur Gewährung von Export- und Produktionskrediten an die notleidenden Export-Industrien zu verwenden sind.

Rehwald wurde mit der Ausarbeitung detaillierter Vorschläge für diese Aktion betraut.

Beratung des Parteivorstandes

Prag. Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei tagte am Mittwoch im Parlament. Abg. J. A. L. S. referierte über die innen- und außenpolitische Situation und konstatierte, daß die europäische Lage durch den verstärkten Kräfteeinfluß der großen Demokratien charakterisiert werde. Der so geschaffene Spielraum müsse im Sinne einer friedlichen Lösung der sudetendeutschen Frage ausgenutzt werden. An der Debatte beteiligte sich Abg. de Witte, Paul, Abg. Dr. Cesch, Tejschy, Kessler und Reihner. In der Aussprache wurde mit Anerkennung hervorgehoben, daß die Partei die auf dem letzten Parteitag bezogene programmatische Linie erfolgreich eingehalten und sich in den nationalpolitischen Verhandlungen eine nach allen Seiten hin unabhängige Position bewahrt habe. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, daß weiterhin alle Anstrengungen unternommen werden, um die sudetendeutschen Gebiete vor der Katastrophe eines Krieges zu bewahren und ihrer Bevölkerung neue Aufstiegsmöglichkeiten zu sichern.

Für die vom Parteivorstandenden in allgemeinen Umrißen skizzierte Reform der Parteipresse wurde dem Parteipräsidenten Vollmacht zur Durchführung der notwendigen Vorarbeiten erteilt.

Die Ankunft Lord Runcimans

Prag. Lord Runciman ist am Mittwoch nachmittag mit seiner Gemahlin und dem ehemaligen Abgeordneten Peto in Prag eingetroffen. Beim Verlassen des Zuges wurden Lord und Lady Runciman am Bahnsteig des Wilsonbahnhofs von dem englischen Gesandten in Prag B. C. Newton, dem Chef des diplomatischen Protokolls, Gesandten J. Smutná, der den Präsidenten der Republik vertrat und Ministerialrat Dr. D. Materna, der die englischen Gäste im Namen des Vorsitzenden der Regierung willkommen hieß, von dem Gesandten Dr. Jina, der sich in Vertretung des Ministers des Aeußeren eingefunden hatte, und vom Primator der Hauptstadt Prag, Dr. B. Jenkl begrüßt. Anlässlich der Ankunft des englischen Staatsmannes hatte sich vor dem Wilsonbahnhof eine große Menschenmenge angesammelt.

Empfang der Presse

Prag. Am Tage seiner Ankunft lud Lord Runciman die Vertreter der Presse zu sich, um sie um Unterstützung seines Werkes zu ersuchen. Er habe in vierzigjähriger Erfahrung in der Politik seines eigenen Landes erkannt, daß der Friede nur auf gegenseitigem Einverständnis fest begründet werden könne. Er sei als Freund aller und als niemandes Feind gekommen. Es gebe in Mitteleuropa sehr viele Schwierigkeiten, doch sei er überzeugt, daß einige von ihnen im Geiste des guten Willens beseitigt werden können. Dazu könne die Presse einen wertvollen Beitrag liefern. Er werde mit der Presse in Verbindung bleiben und sie nach Möglichkeit informieren. Für heute aber bitte er keine Fragen zu stellen. Er werde die Journalisten auch später wiederum zu sich bitten und sei ihnen für ihre Mitarbeit dankbar.

Vermittler Beneš - Vermittler Runciman

Die Ankunft Lord Runcimans in Prag läßt die Erinnerung an eine Episode wach werden, in deren Verlauf es ebenfalls zu einer Vermittlungsalaktion kam. Doch waren damals die Rollen vertauscht. Es handelte sich um jenen Konflikt zwischen Großbritannien und Persien, der sich um die „Anglo-Persian-Oil-Company“ drehte. Der Konflikt nahm bedrohliche Formen an und die britische

Admiralität entsandte bereits einige Kreuzer an die persische Küste. Im letzten Moment wurde der heutige Staatspräsident und damalige tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš aufgefordert, den Vermittler zu machen. Dies gelang ihm auch innerhalb ganz weniger Tage, so daß die breite Öffentlichkeit von der Kriegsgefahr, die damals in der Luft schwebte, fast überhaupt nichts ahnte. Die britische Regierung sprach auch Dr. Beneš für sein erfolgreiches Eingreifen ihren herzlichsten Dank aus. Die Entsendung Lord Runcimans ist also gewissermaßen nichts anderes als eine Revanche... (DND)

Osuský wieder bei Bonnet

Paris. Außenminister Bonnet kehrte von einem kurzen Urlaub zurück und wird heute mit dem Gesandten Dr. Osuský eine Unterredung über das tschechoslowakische Problem haben, wie sich dieses nach der Ankunft Lord Runcimans in Prag darstellt. Er wird auch eine Unterredung mit dem Leiter der französischen Botschaft in Rom M. Bonnet haben, der zu einem kurzen Aufenthalt in Frankreich eingetroffen ist, und weitere Weisungen der französischen Regierung erhalten wird.

Brunnenvergiftung des Senders München

Prag. Eine selbst für die nationalsozialistische Propaganda unerhörte Fälschung wurde Mittwoch abends vom Reichsfunker München verbreitet, der behauptete, Lord Runciman (den der Sprecher Runcimann nannte) habe bei dem Journalistenempfang im Hotel „Miron“ erklärt, die Demokratie in der Tschechoslowakei erstreckte sich nur auf die Tschechen, werde aber nicht auf die Deutschen angewendet. Die hunderte Journalisten, aus dem Inland und aus dem Ausland, die Mittwoch nachmittag Lord Runciman gehört haben, können sich am besten ihr Urteil über die Verlogenheit solcher Propaganda bilden. Die Meldung wurde selbstverständlich auch dann überall als plumper Versuch einer Brunnenvergiftung erkannt, wenn Lord Runciman auf politische Fragen eingegangen wäre und es nicht abgelehnt hätte, bei diesem Empfang auf seine Aufgaben eingugehen.

Aus dem Inhalt:

Neue Offensive der spanischen Republikaner

Beruhigung in Fernost

Wirtschaftsbelebung in USA

Die Hintergründe der „Erntehilfe“

Kirche und italienischer Antisemitismus

„Die Rasse ist keine Realität“, sagte Mussolini in den Gesprächen mit Emil Ludwig. In den zehn Thesen ungenannter italienischer Professoren über die Rassenfrage, die kürzlich veröffentlicht wurden, womit die offene Wendung des italienischen Faschismus zu dem fünfzehn Jahre lang abgelehnten und bspotteten Nazismus begann, in diesen zehn Thesen wird genau das Gegenteil gesagt: „Die Rasse ist eine Realität“. Emil Ludwig, der sich von der Bewunderung für den Diktator, der ihm gnädig einige Audienzen gewährte, um sich von dem deutschjüdischen Schriftsteller verheeren zu lassen, auch in seiner eben erschienenen Schrift „Die neue heilige Allianz“ noch nicht befreien kann, dürfte nun mit einiger Bestürzung erkennen, daß Grundätze für Diktatoren gar nichts bedeuten, nicht einmal und schon gar nicht antisemitische. Mussolini ist zwar nicht zum Antisemiten geworden, ihm gilt keine Theorie etwas, kein Grundatz, keine Wissenschaft, keine Ethik, er gilt nur sich selber etwas, — aber er begünstigt jetzt den Antisemitismus aus politischen Gründen.

Sicherlich erscheint ihm der Nazismus, der sich in allen Fällen reduzieren läßt auf den Antisemitismus, heute noch genau so lächerlich wie früher. So viel weiß er schon von Italiens Geschichte, daß das italienische Volk das denkbar bunteste Rassegemisch ist und daß es auch einen lächtigen Anhauf semitischer Blutes hat, denn auf Sizilien und in etlichen Küstengebieten Italiens gab es geraume Zeit hindurch arabische Niederlassungen, und die Araber sind Semiten und diese Semiten gingen in der andersartigen Bevölkerung auf, vermischten sich mit ihr. Wenn Mussolini, der über die rassistische Zusammenlegung des italienischen Volkes gut Bescheid weiß, trotzdem den Befehl zur Entschärfung des Antisemitismus gegeben hat, so deshalb, weil er sich gezwungen sieht, dem nördlichen Achsenbruder, auf den er sich mehr und mehr angewiesen sieht, einen Gefallen zu erweisen. Er opfert seine bessere Einsicht, er opfert das bisher so gute Einvernehmen mit der Kirche, er opfert selbstverständlich gerne die paar tausend Juden Italiens dem Bündnis mit dem Dritten Reich. Ist er zu solchen Opfern gezwungen, dann ist offenbar im „Achsen“-Gefüge Deutschland der stärkere Teil geworden.

Wohl ist durch die Heberwältigung Deutschlands durch den Nationalsozialismus der Faschismus als politische Richtung ungeheuer stärker geworden. Italien aber war, solange Mussolini mit seiner Meinung, daß der Faschismus keine Exportware sei, Recht hatte, stärker als es heute ist. Das an Volkszahl, aber auch wirtschaftlich Italien weit überlegene Deutschland mußte, nachdem die „Achse“ zustandgekommen war, das Hebergewicht bekommen. Das abessinische Abenteuer und erit recht die Intervention in Spanien haben Mussolini zwar gefährdeter gemacht — gefährdeter, weil nun alle Welt, die den Frieden will, weiß, daß von ihm jede Sekunde erwartet werden kann, daß er die sündende Fadel wirft — aber nicht stärker. Dem Anschluß Österreichs, der ihm doch so unangenehm ist, wagte er sich nicht mehr zu widersetzen. Dem nun noch wichtiger, massiger und zugleich zum Nachbarn gewordenen Deutschland weiß er sich unterlegen, — ja er weiß auch, daß dieses Deutschland ihm einmal gefährlich werden kann. Dem Stärkeren muß man auch, um ihn wohlgeneigt zu erhalten, in seinen Launen, Reklungen, Einbildungen folgen. Hitler glaubt wirklich daran, daß die Juden an allen Uebeln der Welt schuld sind, er haßt die Juden aus Ueberzeugung. Mussolini haßt die Juden nicht. Aber er opfert gleichmütig die italienischen Juden der großdeutschen Freundschaft.

Damit aber gefährdet er eine andere, auch nicht unwichtige Freundschaft: die mit der Kirche. Dagegen, daß die Faschisten sich eine blutige Bahn zur Macht schufen, daß auf diesem Wege zehntausende Ermordeter liegen — Sozialisten, Liberale und katholische Populäre —, daß alle persönlichen Freiheiten zerbrochen, die Arbeiter verflaut wurden — dagegen hatte die Kirche nichts einzuwenden. Sie schwieg, als der edle Matteotti ermordet wurde. Sie schwieg nicht, als der Raubzug gegen die wehrlosen Abessinier begann, sondern ließ durch ihre Bischöfe das scheußliche Unternehmen freimen. Sie schwieg zu vielem anderen. Sie schwieg, weil

fe im Faschismus die konservativste Macht der Zeit sah, also die ihr sympathischste, und weil Mussolini, der nicht nur als Sängling, sondern noch als Mann in der verächtlichsten und zumischsten Weise von Christentum und Kirche gesprochen hatte, als Diktator, den Wert der Bundesgenossenschaft des Vatikans erkennend, mit der Kirche ein Übereinkommen traf und sogar dem Papste ein winziges Zipselchen der einseitigen weltlichen Macht zurückgab, die Souveränität über die „Stadt des Vatikans“. Aber die Kirche kann nicht auch dann noch schweigen, wenn ihre Unversalität angegriffen wird, wenn damit die ethisch-religiöse Begründung ihres Anspruchs, die eine und einzige Weltkirche zu werden, unterminiert wird.

Rur wenn es für sie keine Massenunterschiede gibt, wenn sie die Mutter aller Gläubigen jeder Rasse ist, kann sie eine katholische Kirche sein — kann sie die katholische Kirche, die allumfassende Kirche aller Menschen, zu werden hoffen. Die Kirche gäbe ihre Zukunft preis, stimmte sie den Masselehren zu, ließe sie auch nur widerspruchlos diese Lehren verkünden. Der Papst benützte den Empfang der Schüler des Kollegiums Propaganda de Fide zu einer Ansprache, in der er seine Zuhörer vor den neuen Theorien warnte und den Sinn der katholischen Universalität präziserte. Er warnte vor Angriffen gegen die katholische Aktion; wer sie treffe, treffe den Papst, „und wer den Papst trifft, trifft.“ Der Papst gab seinem Bedauern Ausdruck, daß Italien glaube, Deutschland nachahmen zu müssen und bemerkte, daß die wahre Massenlehre ihre Verkörperung im Kollegium Propaganda de Fide gefunden habe, wo sich Schüler aus fünfunddreißig Nationen beteiligen.

Mussolini hat dem Papst sofort geantwortet. In einem faschistischen Jugendlager hielt er am Sonntag eine Rede, in der er erklärte:

„Wißt — und jeder soll es wissen —, daß wir auch in der Massenfrage unbeirrt vorwärts schreiten. Sagen zu wollen, daß der Faschismus irgendjemanden oder irgendetwas nachgeahmt hat, ist einfach absurd.“

Dem Diktator kann niemand widersprechen, niemand darf ihn auf die Widersprüche zwischen früheren ebenso unfehlbaren Behauptungen und heutigen Erklärungen aufmerksam zu machen wagen, niemand ihm sagen, welchen Ursprungs die faschistischen Gedankeneinheiten sind. Der Diktator ist immer unfehlbar, ist immer originell, ist immer ein selbständiger Denker, basta! Was der Papst gegen den Faschismus sagte, schwiegen die Zeitungen des katholischen Italien tot, das Ausland weiß mehr von dem Gegensatz zwischen dem Papst und Mussolini als die Bevölkerung Roms. In Italien ist Mussolini der Mächtigere und der Papst ist ganz anders und in viel tragischerem Sinne als in der Zeit des liberalen Italien ein Gefangener. Des Papstes Proteste verhallen ungehört, ungehört zumindest vom heutigen Italien. Ob die Kirche noch die Kraft zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit Mussolini und dem Faschismus hat, die Kraft und den Mut, ob sie nicht schließlich doch mit irgendeinem fatalen Kompromiß sich begnügt, damit sich begnügt, Schein für Sein zu nehmen, kann heute noch nicht gesagt werden. Wohl aber das: will die Kirche wieder eine moralische Macht werden, will sie nicht diese Millionen auf das Furchtbarste enttäuschen, dann muß sie schließlich sich gegen den Faschismus stellen — klar, entschieden, zu jeder Konsequenz bereit.

Der Faschismus ist rajah von der Theorie zur Tat übergegangen. Bis vor kurzem gab es hohe

faschistische Würdenträger, die Juden waren. Es gab einen jüdischen faschistischen Finanzminister (Jung), einen jüdischen Staatssekretär im Außenamt (Zubich), eine jüdische Biographin des Duce (Margherita Sarfatti), und der faschistische Wirtschaftskammermann Graf Volpi ist ebenfalls Jude. Damit wird jetzt Schluss gemacht. Jüdische Wissenschaftler werden nicht mehr zu Professoren ernannt, Bücher jüdischer Autoren dürfen nicht mehr in den Schaufenstern gezeigt werden, jüdische Kinder werden in den Schulen beschimpft. Die vielen Juden, die gegen den Faschismus grundsätzlich gar nichts einzuwenden hatten, die am Nationalsozialismus nur den Antisemitismus als Schönheitsfehler empfinden, werden von Herrn Musso-

lini gründlich belehrt. Sie werden schon allmählich vertrieben lernen, und wenn nicht die alten, bis in die Knochen konservativen jüdischen Bürger, so doch ihre Söhne und Töchter, daß die Reaktion kein Dauerbündnis mit dem jüdischen Konservatismus brauchen kann, daß die Reaktion unserer Zeit, der Faschismus, antisemitisch werden muß, daß es deshalb keine isolierte Ueberwindung des Antisemitismus gibt, sondern nur eine Verwindung der modernen Barbarei, des Faschismus, und damit des Antisemitismus. Nicht Flucht in einen jüdischen Chauvinismus kann den Juden helfen, sondern erst die Befreiung der Arbeiter kann auch ihnen Lebenssicherheit und Freiheit geben.

Beruhigung im Fernen Osten?

Auf russischer Seite nur GPU-Wachen?

Die letzten Meldungen, obwohl sie von Berichten über Bombardierungen und Zusammenstöße begleitet sind, lassen die Erwartung zu, daß im japanisch-russischen Konflikt eine Beruhigung bevorsteht.

Japanische politische Kreise erklären, nach Havas, daß Versuche dritter Mächte, zu vermitteln, keine Aussicht auf Erfolg hätten. Es wird aber versichert, daß Japan bereit sei, direkt mit der Sowjetregierung zu verhandeln.

Von beiden Seiten wurden Proteste überreicht. Der Lektor der Sowjetgesellschaft, Smetanin, hat eine Note der Moskauer Regierung überreicht, in welcher gegen den japanischen Angriff am 31. Juli protestiert wird. Smetanin wurde vom Sekretär Ogali empfangen, da der Außenminister, noch sein Vertreter den Empfang abgelehnt hatten. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte, daß Japan in Moskau Protest einlegen werde.

So wie in englischen, ist man auch in französischen Kreisen, welche die Verhältnisse kennen, der Ansicht, daß es zu keinem tatsächlichen Konflikt kommen werde. Man nimmt an, daß es das Bestreben Japans bleiben werde, vor allem den Felzug in China zu beenden, und verweist darauf, daß es an den Grenzen der Neuhöhen Mongolei schon vor zwei Jahren zu ersten Zwischenfällen gekommen war, die jedoch beigelegt wurden. Aus Moskau berichtet Reuter, daß die Ruhe der Sowjethauptstadt in keiner Weise gestört sei und daß dort die ganze Angelegenheit einfach als weiterer Grenzzwischenfall betrachtet werde.

Die Meldungen aus Schan-lu-feng klingen wiederum kriegerisch genug:

Das Gefecht am 2. August

Moskau. (Havas.) Auf den Bergen in der Umgebung des Chajal-See gehen die feindlichen Zusammenstöße weiter. Nach den Informationen der Sowjetpropaganda von Dienstag abends haben die Japaner am 2. August früh neuerlich einen Angriff gegen die Jaozernaj (Tschanglufeng)-höhe unternommen, von der sie am 30. Juli vertrieben worden waren. Sie wurden von den Sowjetkämpfern mit einer Gewehrpatrone empfangen und hatten bedeutende Verluste. Die Tag-Agentur demontiert kategorisch, daß Sowjetflugzeuge die Grenze überflogen und japanisches Militär in Mandchurien oder Korea bombardiert hätten. Es wird hinzugefügt, daß die Sowjettruppen die Befehle aus Moskau einhalten, das Sowjetgebiet zu beteiligen und keine

überflüssige Konflikte hervorzurufen. In Moskau geht das Gerücht, daß einige japanische Diplomaten bestrebt sind, den Konflikt anzufachen, wobei vor allem an den japanischen Botschafter Schigenitsu gedacht wird. Das Kommuniqué der Tag-Agentur schließt: Unter diesen Umständen wird eine Fortsetzung der militärischen Aktionen als unvermeidlich erachtet, die ernste Folgeerscheinungen nach sich ziehen können.

Die Japaner melden:

Tokio. (Reuter.) Einem Bericht des Hauptquartiers der Korea-Armee zufolge bombardierte die Sowjetartillerie und Luftwaffe die koreanische Grenzstadt Kajo. Die Bevölkerung hat die Stadt geräumt.

Das Kommando der Korea-Armee erklärte nachts, daß etwa drei Bataillone sowjetrussischer Truppen sich in nördlicher Richtung mit Tanks und Kanonen zurückgezogen hätten.

Nur GPU-Grenzwachen?

Tokio. (Reuter.) Der Vertreter des Reiseaministers erklärte dem Reuter-Korrespondenten, daß die Japaner einen Angriff der Sowjettruppen zurückgeschlagen haben. Wir haben Grund zu der Annahme, sagte er, daß bei den Zusammenstößen am Dienstag zum erstenmal reguläre Abteilungen der Roten Armee in Aktion traten, während bisher bloß die Grenzschutz der GPU beteiligt war. Die Japaner beginnen infolgedessen die Situation ernst zu betrachten.

Luftkampf bei Hankau

Hankau. Von amtlicher chinesischer Seite wird berichtet, daß in einem halbhandigen Luftkampf südlich von Hankau von einem chinesischen Geschwader ein japanischer Bomber und elf Jagdflugzeuge abgeschossen worden seien. Von dem chinesischen Flugzeuggeschwader seien bisher vier Jagdflugzeuge nicht zurückgekehrt und weitere zwei, deren Besatzung verwundet wurde, seien notgelandet.

Unterredung Bonnet-Suric

Paris. Außenminister Georges Bonnet hatte eine längere Unterredung mit dem Sowjetbotschafter in Paris Suric. Der Sowjetbotschafter betonte, daß die sowjetrussische Regierung keine besondere Bekanntschaft für die Verschärfung der russisch-japanischen Spannung trage und daß dieser Konflikt in den Rettungsbefehlen vielfach verzerrt und falsch dargestellt werde.

Weitere Sperrgebiete in Deutschland

Berlin. (Havas.) Dienstag ist im Reichsgesetzblatt eine weitere Verordnung über die sogenannten „Sperrgebiete“ erschienen, zu denen allen ausländischen Staatsangehörigen, die im aktiven Militärdienst stehen, der Zutritt verboten ist. Die Sperrgebiete in Westdeutschland wurden bereits in der Verordnung vom 30. Juli aufgezählt. In der neuen Verordnung werden neue Sperrgebiete aufgezählt, und zwar sind dies im Osten das Königsberger Gebiet, gewisse Bezirke im Gebiete von Gumbinnen, Allenstein, Westpreußen, Posen, Köslin, Frankfurt a. O., Liegnitz und Breslau, ferner gewisse Gebiete in Danern und schließlich im Norden die Küstengebiete und Inseln Vorkum, Rordernie und Solt sowie die Städte Wilhelmshafen und Kiel. Ergänzend wird in der Verordnung hinzugefügt, daß Zuwiderhandlungen gegen das Verbot mit Gefängnis- und Geldstrafen geahndet werden.

Lord Perth bei Halifax aber nicht bei Chamberlain

London. Außenminister Lord Halifax empfing den zum Urlaub in London weilenden britischen Gesandten in Rom, Lord Perth, der in einer längeren Aussprache einen eingehenden Bericht darüber erstattete, wie die internationale Lage von Rom aus betrachtet werde, wobei die Frage der Zukunft des britisch-italienischen Balkens und die Spanienspolitik im Vordergrund standen. Außenminister Lord Halifax hat sodann den Premierminister Chamberlain über das Ergebnis der Unterredung mit Lord Perth informiert. Lord Perth hatte später eine Unterredung mit Vansittart. Ein Empfang des Botschafters beim Premierminister ist nicht vorgesehen gewesen.

Eine unglaubliche Maßnahme der polnischen Regierung

(B. G.) Aus kleinen Notizen in den polnischen Zeitungen erfährt man folgenden ungeheuerlichen Tatbestand:

Beliebig ist eine größere Zahl von Juden polnischer Staatsangehörigkeit, die der Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben hat, in Deutschland, im Gebiet des ehemaligen Oesterreich und auch in anderen mitteleuropäischen Ländern. In Polen wurde nun ein Gesetz gemacht, das es ermöglicht, allen polnischen Staatsangehörigen, die seit fünf Jahren im Ausland leben, die Staatsbürgerschaft abzuschaffen. Die Anwendung dieses Gesetzes hat zu folgenden empörenden Zuständen geführt: Viele Juden werden, weil sie polnische Staatsbürger sind, aus Deutschland, aber auch aus anderen Ländern ausgewiesen. In Polen angekommen, wird ihnen jedoch erklärt, daß sie nicht mehr polnische Staatsbürger seien und sie werden aufgefördert, das Land sofort wieder zu verlassen. Da dies unmöglich ist, weil kein anderes Land sie aufnimmt, werden sie auf Anordnung des polnischen Innenministeriums in Konzentrationslager gesperrt.

Das Schicksal dieser Opfer zweier Diktaturen, die von dem einen wie von dem anderen Staat in gleicher Weise mißhandelt werden, ist so grauhaft, daß sich die Weltöffentlichkeit wohl damit beschäftigen sollte.

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lili Körber

So war es immer gewesen. Das Sonntagskind Stanzl erdrückte sie mit ihrer leichten Beschwingtheit. Sie lenkte alle Blicke, alle Aufmerksamkeit, alle Bewunderung auf sich, Martha blieb im Schatten. Wenn es Besuch gab, schenkte Martha den Tee ein, reichte die Sandwichs, die sie vorbereitet hatte, herum. Stanzl tat gar nichts, lachte und plauderte, und zum Schluss war nur sie beachtet und angeschwärmelt worden. Immer mehr zog sich Martha auf jene Gebiete zurück, die die Schwester ihr übriggelassen hatte, war die fleißige Schillerin, das Hausmütterchen. Die Eltern lobten sie und ... verwohnten Stanzl. Aber merkwürdigerweise merkte Stanzl nicht, daß man sie bevorzugte, sie hörte nur das Lob der Schwester, bekam ein Gefühl der Unsicherheit. Die Brüder scherzten mit ihr; wenn es etwas Ernstes galt, kamen sie zu Martha. Auch Stanzl wurde der Boden entzogen, sie mußte von ihrer Anmut leben, sie tat es. Die Schwestern beneideten einander, waren gegeneinander leicht irrezitiert, trotzdem sie sich nach außen hin vertrugen. Es war für Martha eine Erleichterung, als Stanzl heiratete und abreiste ... Und wie oft hatte sie sich später gefragt: „Wenn Stanzl dagewesen wäre, hätte sich Gustav niemals in mich verliebt ...“ Dieser Gedanke demüthigte sie und entfremdete ihr die Schwester noch mehr ...

Auch jetzt fühlte sie sich verdrängt, wie immer. Hatte — diesmal freiwillig — den Platz geräumt, Stanzl ihr eigenes Zimmer abgetreten. Und Franzl stand schon bei ihr, schaute ihr interes-

siert zu, wie sie ihre Sachen aus dem Koffer herausnahm und auf die Möbel schmiss. Während Frau Martha, genau wie vor zwanzig Jahren, ihre Kleider auf die Bügel hing und die Wäsche einräumte ... die Garderobe einer eleganten Frau, zu jeder Toilette die passende Tasche, passende Schuhe, Shawls, originelle Gürtelschnallen, aparter Schmuck ... Nicht übermäßig viel, aber so, daß man für jede Gelegenheit das Notwendigste hatte, niemals in Verlegenheit kam; ob man sich zu einem Ausflug verabredete oder zum fide'o clod tanzen, ob man ins Theater ging, Parterre oder Loge, Tante Christin einen Besuch abstattete oder morgens im Régale einen frischen Besuch empfing. Niemals wurde eine Einladung dadurch zum Problem, daß man nichts zum Anziehen hatte ... man bewegte sich ungezwungen in seinen guten Kleidern, die man jederzeit ersehen konnte, man genoss das Leben, hatte keine Hemmungen materieller Art, blieb jung ...

„Da hab' ich dir was mitgebracht, Pub.“ sagte Stanzl und reichte Franzl eine kleine Schachtel.

„Franzl, was sagt man?“ Martha legte einen Finger auf die Lippen.

„Mutter!“ schrie Franzl mit einer Stimme, die vor Ekstase bebte. „Mutter, schau, was sie mir geschenkt hat!“

Und er hielt ihr eine hübsche silberne Arm-banduhr hin.

Martha blinnte erstaunt die Schwester an. Einem achtjährigen Kuten eine richtige Männeruhr zu geben? Die war doch viel zu groß für die kleine Hand. Ob sie sich nicht geirrt hatte? Vielleicht gehörte sie für Werner? Aber Stanzl zog aus dem Koffer die Geschenke für die anderen Neffen: eine schöne teure Füllfeder und eine goldene Kravattennadel mit einem echten Stein. Ja, was glaubte sie eigentlich? Sie mußte doch wissen, wie alt die Jungen waren! Sie selbst hatte vor siebzehn Jahren geheiratet, Martha ein Jahr später, sie konnte sich doch ausrechnen, daß

Werner nicht älter als fünfzehn sein konnte, und die anderen noch jünger ... Aber das durfte man von Stanzl nicht verlangen, daß sie sich einen Augenblick lang mit Dingen beschäftigte, die sie nicht persönlich angingen ... Vermutlich hatte sie auch die Geschenke nicht selbst gekauft ... Da war irgend ein junger Mann in der Nähe gewesen, wie sie immer um Stanzl herum waren, dem hatte sie gesagt: „Hören Sie, lieber Eddy oder Teddy oder Charlie, kaufen Sie mir Geschenke für meine drei Neffen, ich habe keine Zeit dazu ...“ und dann hatte man einfach von was anderem gesprochen.

„Und das ist für dich, Martha.“ Stanzl reichte ihr eine Parfümflasche.

„O schönen Dank, warum hast du dir so viel Ausgaben gemacht!“ sprach Frau Martha und dachte zugleich: „Ich rede wie kleine Leute, wie Frauen in Amalie, unsere Hauswirtschafterin; wenn ich ihr ein Butterbrot anbiete, ziert sie sich: „Ach, will Sie nicht berauben.“ Französisches Parfüm — ich schenke es Wally zu Weihnachten, so lange bleibe Stanzl doch nicht.“ Frau Martha gebrauchte niemals Parfüm, aber man konnte nicht verlangen, daß Stanzl sich das gemerkt hatte. Noch weniger, daß die alte Steffi nicht fromm war und ihr Heil nicht vom Himmel, sondern von einem Lotterielos erwartete: Stanzl hatte ihr ein goldenes Kreuz mit Halskette mitgebracht.

„Mutter, was glaubst du, kann man diese Kravattennadel verkaufen?“ fragte Werner.

„Rein, behalte sie. Sie ist ganz hübsch. Wenn du erwachsen bist ...“

„Wah, bis dahin! Dann gebe ich einfach ein Konzert und laufe Kravattennadeln zum Schweinefüttern ... Neh' brauche ich einen Spottanzug und Noten für die Akademie ...“

Franzl quetschte begeistert: „Kravattennadeln zum Schweinefüttern! Kravattennadeln zum Schweinefüttern!“

Die Mutter flüsterte erschrocken: „Still! Wenn die Tante das hört!“ Schließlich hatte es

Stanzl gut gemeint. Oder vielmehr: der junge Mann, der die Sadye für sie besorgt, hatte es gut gemeint. Und sie kosteten eine ganze Menge Geld.

Am selben Tag gab es noch einen dramatischen Austritt, weil die Mutter Franzl die Uhr abgenommen hatte: „Bis du größer bist.“ Zum Verlust der Uhr gefellte sich noch die Beleidigung, Franzl fühlte sich verraten, erniedrigt, er wollte herzerregt, war logischen Argumenten nicht zugänglich. Frau Martha legte ihm probeweise die Uhr an, sie nahm die ganze Breite des Handgelenkes ein, der Riemen ging zweimal um die Hand herum ... Franzl weinte noch mehr, über seine Unzulänglichkeit, er weinte die Tränen der Bescheidenheit, die von den Freunden anderer ausgeschlossen sind ... Daß man ihn damit trösten wollte, daß er in einigen Jahren die Uhr tropfen werden könnte, fruchtete nichts, denn in einigen Jahren würden doch die Ränder noch größer sein. Erst am nächsten Tag beruhigte er sich etwas, als Robert vom Fußballplatz ohne die Füllfeder zurückkehrte, die er wie ein Erwachsener in die obere Rocktasche gesteckt hatte. Es stellte sich heraus, daß sie „Berausgeflogen“ und „unserer Tochter, der dämliche Kerl“ darauf getreten war. Steffi brummte in der Küche über die „marxistischen Leute, die was im Auslande keine Ahnung haben von dem, was sich eigentlich gehört.“ Sie war wütend, nicht nur wegen des Geschenkes — „Hät' sie mir lieber zwei Schürzen mitgebracht“, sondern weil Stanzl in der Früh wieder warm haben wollte — wo sie doch erst gestern noch ihrer Ankunft ein Bad genommen hatte. Martha erklärte dem unwilligen Hausgeist, daß man im Kuchentande heißes Wasser stets zur Verfügung hatte, es kostete nichts. Na schön. Aber hier mußte man den Gasofen jedes Mal extra anzulassen, ein Bad kam auf 80 Groschen. „Und achten wird für mir, das kennt man schon“, brummte Steffi und vernierte erbittert ihre Schnitzel.

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Fremdenverkehrsförderung der SdP

Am Ausgangspunkt der Böhmisches Schweiz, in der Nähe der Dittersbacher Felsen in Nordböhmen, liegt das kleine Dörfchen Rennerödorf. Auf Bergen und in Schluchten stehen die typischen nordböhmisches Bauernhäuser. Rennerödorf ist vor allem unsere Arbeiter ein wohlbelannter Ort, denn unsere Naturfreunde haben dort in herrlicher Umgebung eines ihrer schönsten Heime. Gelunde Luft, herrliche Fernsicht vom mitten im Dorfe gelegenen Kreuzberg und dem nahen Kalkenberg sowie unzählige Ausflugsmöglichkeiten, vor allem aber die Billigkeit der Lebenshaltung, laden jährlich hunderte und hunderte erholungs-suchender Arbeiter in diese idyllische Gegend. Leicht zu erreichen von allen Seiten, wird dieses kleine Dorf auch von den Urlaubern gern gesucht und während der Sommermonate herrscht im Rennerödorfer Naturfreundehaus Hochbetrieb.

Nun gehört allerdings auch Rennerödorf zu jenen Orten, in denen die Arbeiterbewegung noch nie Organisationen hatte. Nach den Gemeindevahlen wurde es als hundertprozentig henleinistisch gemeldet. Daß aber durchaus nicht alle Menschen in Rennerödorf henleinbegeistert sind, habe ich in vielen Gesprächen mit Ortsheimweh-ern erfahren.

Die Tatsache, daß nach Rennerödorf die Arbeiter, die sich keinen Aufenthalt in Luxushotels leisten können, als Sommergäste kommen, ist den führenden Nazis in Rennerödorf seit langem äußerst unwillig. Am SdP-Wochenblatt für den Kreis Böhmisches-Leipa, im "Trommler" vom 30. Juli, lesen wir nun folgende Notiz:

Rennerödorf. (Das Leben ist Kampf!) Auch bei uns in Rennerödorf wird uns Dasein gekämpft. Seit Jahren schon ist in Rennerödorf infolge des Naturfreundehauses der Tummelplatz der Roten im Sommer. Trotdem sind wir seit der Wahl SdP-Einheitsgemeinde geworden. Seit letzter Zeit werden nun die Gaststätten und Quartiere unserer Kameraden von den Roten gemieden. Macht nichts! Rennerödorf ist jedoch auf den Fremdenverkehr eingestellt und zum Teil mit seinen Einkünften drauf angewiesen. Darum Kameraden und Kameradinnen! Vergeht es nicht bei Euren Ausflügen, Erholungs- und Ferienaufenthalten. Rennerödorf ist als Höhenkurort und Sommerfrische zu jeder Jahreszeit schön und liegt abseits von allem Getriebe in der herrlichen Böhmisches-Schweiz. Wir wollen nicht der Tummelplatz der Roten bleiben, drum kommt auch Ihr Kameraden und Kameradinnen zu uns!

Zu dieser Notiz muß man bemerken, daß sie durchaus nicht der Auffassung aller Rennerödorfer

entspricht. Es sind doch gerade die "Roten", die Rennerödorf, von dem vor der Errichtung des Naturfreundehauses kaum außer der nächsten Umgebung jemand etwas gewußt hat, bekanntgemacht haben und denen es zu verdanken ist, daß heute nicht nur aus den Gebieten Rumburg und Warnsdorf, sondern bis weit hinauf nach Teplitz und Libst aus Böhmisches Menschen in diese schöne Gegend kommen und hier ihren Urlaub verleben. Diese Menschen sind es, die in Rennerödorf ihr Geld anbringen und durchaus nicht nur im Naturfreundehaus. Die Rennerödorfer Bauern wären wahrlich sehr ungeliebt, wenn die "Roten" den Speck undreben und Milch, Butter und die anderen Bedarfsartikel nicht mehr in Rennerödorf kaufen würden. Die beiden Händler und die Gasthauer verdienen an den "Roten" und selbst viele Private haben Sommerwohnungen an "Rote" abgegeben, wie wir uns erst kürzlich überzeugen konnten. Wenn also die SdP nicht mehr

Eine Gründungsversammlung wird zur Massenkundgebung

Steinschnau. (Eigenbericht.) Für den 28. Juli war eine Versammlung einberufen worden, deren Aufgabe es war, die Frauensektion Steinschnau der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu gründen. Aus der Versammlung wurde aber wider Erwartungen eine regelrechte Massenkundgebung, denn es fanden sich mehr als 200 Teilnehmer ein. Die Räume des Gasthauses "Felsheim" reichten nicht aus, deshalb mußte die Versammlung auf den Platz vor dem Gasthaus verlegt werden. Die Vorsitzende des Bezirks-Frauenkomitees, I. I. Mann, teilte in ihrer Begrüßungsansprache mit, daß trotz dem beispiellosen Terror der Henleinleute fünfzig Frauen ihren Beitritt zur Partei angemeldet haben. In einer Rede beschäftigte sich Abg. Irene Rippl mit der politischen Lage. Sie erzielte große Zustimmung.

Eine bezeichnende SdP-Aktion

Innerhalb der SdP gibt es einen Sudetendeutschen Nährstand. Das Gaudium dieses Nährstandes und der Arbeiterschaft des Forstverbandes Bau Erzebitze gaben ein Rundschreiben an ihre Untergliederungen hinaus, in dem diese aufgefordert werden, auf alle Fälle Schäden zu melden, die durch die militärischen Maßnahmen entstanden wären. Diese Aufforderung geschieht etwa in dieser Art: "Es ist anzugeben, daß durch diese Maßnahmen Schädigungen im Walde entstanden sind." Weiterhin ist anzugeben, daß durch diese Maßnahmen Eingriffe verurteilt wur-

den, die geeignet sind, in Zukunft derzeit noch nicht abschätzbare Schäden herbeizuführen. . . . Dann wird im Einzelnen angeführt, was alles zum Schadenersatz angemeldet werden könnte, kurz, es sind Vorfälle dafür getroffen, daß alle, was den Waldbesitzern nicht in den Kram paßt und in der nächsten Zeit nicht passen wird, der Militärverwaltung zur Last gelegt und zum Schadenersatz gemeldet werden soll.

Wir wollen mit dieser kurzen Schilderung nur zeigen, daß die Propaganda-Aktionen der SdP immer daneben gehen! Daß Arbeiter nicht lust in jenem Gasthaus verleihen, an welchem das SdP-Schild hängt, daraus kann man ihnen kaum einen Vorwurf machen. hm.

Eine ähnliche Maßnahme hat der Präsidialausschuß des Reichsverbandes der deutschen Gastwirtgenossenschaftsverbände getroffen, der nichts weniger verlangt als Staatsentschädigungen für den durch die "Maßnahmen" entstandenen Verdienstentgang.

Es versteht sich, daß in keinem dieser Fälle die Politik der SdP angegriffen wird, die jene Maßnahmen hervorgerufen hat. Im Falle der Gastwirte werden auch jene Schäden der Staatsverwaltung zur Last gelegt, die dem Gastgewerbe durch die Nazifizierung der Gaststätten entgangen sind.

Nazi-Betriebsterror

Im Bürgerlichen Bräuhause in Mähr.-Schl. wurden die Chauffeur Gomma und Schanel, welche in diesem Betrieb seit fünfzehn und neunzehn Jahren beschäftigt sind und ihren Dienst immer fleißig verrichteten, plötzlich ohne Angabe von Gründen entlassen. Es liegt auf der Hand, daß diese Entlassungen aus politischen Gründen erfolgten, da beide Mitglieber der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei sind. Der Einheitsverband der Kraftwagenführer hat gegen die Entlassungen bereits die erforderlichen Schritte eingeleitet und es wurde auf Grund des Terrorgesetzes gegen die Betriebsleitung, die sich in Händen von SdP-Leuten befindet, auch die Straf-anzeige erstattet.

Eine Anerkennung sozialdemokratischer Arbeit

Die vorbildliche Schulzahnpflege im Bezirk Tetschen, ein Werk, das der Initiative der sozialdemokratischen Funktionäre in der Bezirksverwaltung entsprungen ist, gewinnt in immer weiteren Kreisen Anerkennung. Dieser Tage hat sich das Konsulat der Republik Mexiko an den Verwaltungsausschuß für die systematische Schulzahnpflege gewendet, damit er ihm Material über die Erfahrungen in der ländlichen Schulzahnpflege zur Verfügung stelle, um es für Mexiko zu studieren und den dortigen Gesundheitsämtern zu empfehlen.

SdP-Mann verweist sich an einem Greife.

Aus Mähr.-Schl. wird uns geschrieben: Auch in der Gemeinde Langenlitz übte die SdP, insbesondere in der Zeit des Gemeindevahlkampfes, den übelsten Terror. So wurden u. a. an einem Haus, in dem unser Genosse Franz Wölfl wohnt, von einer SdP-Mebelkolonne Denkleinplakate angebracht, wogegen Wölfl Einspruch erhob. Er entfernte die Plakate, worauf der Genosse Alois Heller den Genossen Wölfl, einen siebzehnjährigen Mann, gegen das Haus schleuberte und ihm drohte, er werde ihn in den Bach werfen, falls er sich noch einmal zeigen sollte. Heller hatte sich jetzt wegen dieser Straftat vor dem Trübauers Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 4 Tagen Arrest unbedingt, verschärft durch einen Fasttag, verurteilte.

Einen geschmacklosen Scherz machte die "Zeit", indem sie in ihrer ersten Ausgabe vom Mittwoch den englischen Gast mit dem Satz begrüßte: "Lord Kunselmann heute in Prag". Der Berliner Volkswid soll den Lord so getauft haben, weil das tschechoslowakische Problem tiefe Sorgenfalten in sein Antlitz gräbt. Etwas anderes aber als dieser Volkswid ist der Gebrauch dieses Wortes in einer Titelüberschrift, denn hier wird die Absicht der Spöttelei merktbar. Man hat sich allerdings bald eines Besseren besonnen und in der zweiten Ausgabe den Lord mit seinem richtigen Namen genannt.

Ein Niederlagenbericht Francos

Saragossa. (Gadab.) Die Artillerie und Flugwaffe des Generals Franco bombardierten den ganzen Tag die Stellungen der Regierungstruppen zunächst die Ebrömündung, gegen Abend wurde mitgeteilt, daß die Versuche der Regierungstruppen sich umzugruppieren, gänzlich gemacht werden konnten. Es scheint, daß die nationalistischen Truppen auf diesem Abschnitt ihre Stellungen wieder konsolidiert haben und dem Vormarsch der Republikaner Widerstand werden leisten, da sie hier Artilleriefire das Übergewicht haben. Es scheint weiters, daß die Tätigkeit der Francosflugzeuge ungefähr 80.000 Mann der Regierungstruppen, die auf das rechte Ebrorufer übergegangen sind, isoliert hat.

Die gestrigen Empfänge beim Ministerpräsidenten

Meritorische Verhandlungen aufgeschoben

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža empfing Mittwoch um 11 Uhr vormittags die Abgeordneten Ernst Kundt und Dr. Alfred Rojice. Der Vorsitzende der Regierung gab bei dieser Gelegenheit dem Abgeordneten Kundt detailliert Antwort auf die in dessen Schreiben vom 29. Juli formulierten fünf Fragen. Bei der Unterredung entwickelte sich eine Aussprache über die weitere Fortsetzung der Verhandlungen zwischen der Regierung und der Delegation der Sudetendeutschen Partei. Zu den angelegentlichsten offiziellen Verhandlungen kam es also nicht.

Nach den Unterredungen, die Dr. Hodža mit der magyarischen vereinigten christlichsozialen Partei und der magyarischen Nationalpartei hatte, lud er Mittwoch noch einige Persönlichkeiten des magyarischen kirchlichen und kulturellen Lebens ein und informierte sie über die gesetzgeberischen Vorbereitungen betreffend die Rationalitätsfragen. Die eingeladenen Teilnehmer dieser informativen Sitzung waren: Johann G. Tynios, Dekan, Pfarrer, Dr. Eugen Zellan, Advokat, Dr. Julius Brivich, Erzbischof, Pfarrer, Dr. Moriz Natona, Vorsitzender-Stellvertreter der Advokatenkammer in Bratislava, Eugen Nagy, Bankdirektor, Dr. Mikolaj Pfeiffer, Kanonikus, Johann Gömöry, Vorsitzender-Stellvertreter der Agrarier-Gesellschaft, Jurek Hajal, ref. Dekan, Ernst Raghyday, Advokat.

Sozialdemokratische Forderungen im Schulausschuß

In der Sitzung des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses sprach die deutsche Sozialdemokratin Rippl. Sie begrüßte die Vorlage über die Gehaltsregelung für die Bürgerschullehrer, bedauert aber, daß dem berechtigten Wunsch der Bürgerschullehrerschaft nach einer Höhe in Zulage nicht Rechnung getragen wurde. Die zu erst vorgesehene Zulage sollte 3800 Kč jährlich betragen, die jetzige Vorlage sieht nur eine Zulage von jährlich 2400 Kč vor. Es ist ein Unrecht, daß man einen Unterschied zwischen den literarischen Lehrpersonen und den Lehrerinnen für Hausaufgabensammlungen macht. Den Hausaufgabensammlerinnen wird nur die halbe Zulage zuerkannt. Abg. Rippl besprach dann den großen und wichtigen Aufgabenkreis dieser Kategorie von Lehrpersonen im Interesse der Familie und der ganzen Nation. Schon seit fast 20 Jahren rufen die Kinderergänzungsstellen nach einer Regelung ihrer Rechtsverhältnisse. Die Rednerin verweist auf ihre Initiativanträge, die zur Behandlung als Unterlage verwendet werden könnten. Es ist unhaltbar, daß es noch Kinderärztinnen gibt, die ein Monatsgehalt von Kč 180.— beziehen. Die Vertatlichung der Kinderärztinnen ist dringend geboten.

Die unglücklichen Flüchtlinge

Es ist nicht zu bestreiten, daß das Flüchtlingsproblem den Behörden Schwierigkeiten bereitet. Sie sind gewiß nicht wirtschaftlicher Natur, denn die Emigranten werden ja nicht amtlich unterstützt, sondern von privater Seite. Es sind die demokratischen Bürger des Staates, es sind menschlich fühlende Menschen, die immer wieder so viel Geld aufbringen, daß die Flüchtlinge notdürftig ihr Leben fristen können. Man will teils etwaigen Beschwerden, daß die Tschechoslowakei eine Flüchtlingszentrale werde, vorbeugen, teils fürchtet man, die Emigranten könnten doch einmal zu einer wirtschaftlichen Last werden. Und so tut man das, was dem amtlichen Apparat das Raheliegendste ist: man nimmt die Flüchtlinge fest und schiebt sie an die Grenze ab.

In Brünn wurden neunzehn österreichische Flüchtlinge verhaftet, fünfzehn wurden sofort an die Grenze abgeschoben, die anderen vier wurden beauftragt, das Staatsgebiet innerhalb zwölf Stunden zu verlassen. Neun Personen, die bereits die Aufenthaltserlaubnis hatten, wurde diese ohne Angabe von Gründen wieder entzogen. Mit dem Buchstaben der geschlossenen Vorchriften dürfte dieses Vorgehen schon übereinstimmen. Aber stimmt es auch mit der Menschlichkeit überein? Wodurch niemand, wogegen die Geflüchteten abschiebt: ins Gefängnis, ins Konzentrationslager, in Quartier und Quai? Menschen, die nur deshalb flüchten mußten, weil sie Juden oder Sozialisten sind!

Will man behaupten, es gäbe keine andere Lösung? Man müßte die Unglücklichen in noch tieferes Unglück abschieben? Kann nicht der Vorschlag der Zentralstelle für die österreichische Flüchtlingsfürsorge berücksichtigt werden, den österreichischen Emigranten hier einen Zwischenaufenthalt vor der endgültigen Auswanderung zu gewähren?

In einer Zeit, in der so vieles wankt, in der Staatsgewaltige von gelerten Vorgesangenen oder Emigranten sind, sollte man über die Emigranten weniger von oben herab, weniger bürokratisch urteilen, sie weniger bürokratisch behandeln. Wer ist so unbedingt sicher, daß er selber nie ein Hilfsbedürftiger sein wird?

London. Die Flüchtlingskonferenz am Mittwoch, an der die Vertreter von 26 Staaten teilnahmen, führte zur Einsetzung eines sogenannten inneren Komitees unter dem Vorsitz des Vertreters der Vereinigten Staaten von Amerika, Rubin, der sich binnen kürzester Frist nach London einschiffen wird. Die Konferenz dürfte sich bis zum Eintreffen Rubins verzögern.

An der Tajo-Quelle

Die neue Offensive der spanischen Republikaner

Madrid. (Gadab.) Die Offensive der Regierungstruppen an der Tercera Front, die am Montag begann, dauerte den ganzen Dienstag mit bedeutendem Erfolg an. Im Zentrum gelangte die Armee in die höchsten Lagen des Albaracíngebirges, wo sich Monate hindurch befestigte Stellungen des Gegners befanden. Die Regierungstruppen überrannten den Gegner und rückten in östlicher Richtung vor. Sie besetzten das Dorf Guadalupe, den Ladnoted-Berg und die Höhen, wo der Tajo fließt entspringt. Sie unternahmen dann einen Angriff auf die Straße nach Brias und bezogen Stellungen auf dem Berge Morocero Norte.

Die Invasionskräfte haben am Dienstag die Ebrofront angegriffen, wurden aber von den spanischen Soldaten, die ihnen schwere Verluste beibrachten, völlig zurückgeschlagen. Am Montag besetzten republikanische Jagdflugzeuge, die eine Aktion unserer Bomber gegen die feindlichen Linien schützten, auf der Höhe von Gandesa 18 Plakate, die feige die Flucht ergriffen. In Fortführung ihrer Aktion griffen unsere Flugzeuge dann in Kampf mit einem Heinkel 52-Erkundungsflugzeug, 15 Messerschmidts und 22 Plakats. Im Kampf wurden der Heinkel und fünf Plakats abgeschossen, die brennend abstürzten. Wir verloren zwei Jagdflugzeuge Chato. Der Pilot des einen landete nach Fallschirmabspaltung unbeschädigt auf unserem Gebiet.

Prag. Der neuen Offensive der Regierungstruppen, die westlich von Albaracín angelegt wurde, kommt zwar nicht dieselbe unmittelbare strategische Bedeutung zu wie der Offensive am Ebro, doch ist auch sie ein Beweis für die ungebrochene Kampfkraft der republikanischen Armee und die Mäßigkeit ihrer Führung. Bei dieser neuen Offensive, die mit unzulänglichen Angriffswaffen vorbereitet wurde, mußten Berggipfel von über 1000 Meter Höhe überwunden werden. Der eroberte Anca de San Juan, an dessen Gängen der Tajo entspringt, erreicht sogar eine Höhe von 1810 Metern. Der Angriff muß also mit großer Braut und großem Geschick vorgetragen worden sein. Er hat eine entscheidende Verbesserung für die Republikaner an diesem Frontabschnitt gebracht, denn die nunmehr eroberten Gänge des Montes Univer-

Tagesneuigkeiten

Deutsch, tschechisch, französisch, arisch

Inserat einer Prager Tageszeitung: Verkettete Szenenbilder, deutsch, tschechisch, französisch, arisch zum baldigen Eintritt von Prager Großunternehmen gesucht.

Bei dem Aufführung, den das Arierium in den letzten fünf Jahren genommen hat, ist anzunehmen, daß die Firma sehr bald die gewünschte sprachkundige Kraft findet, die auch die arische Sprache und Stenographie beherrscht. Sie kann dann das arische Diktat mit ihren arischen Fingern unter Benutzung einer arischen Schreibmaschine auf arisches Papier übertragen und der arische Geschäftsfreund wird daraufhin noch einmal soviel bestellen.

Wahrscheinlich auch ist die Stillisierung des Arierates arisch. Man wird also kaum schlagen, wenn man annimmt, daß die arische Sprache nichts anderes ist als schlechtes Deutsch.

In der verflochtenen, von vielen als gut bezeichneten alten Zeit hätte man anstelle des Wortes arisch das Wort christlich gebraucht. Heute, da das Christentum genau so wenig geschätzt wird wie das Audentum, triumphiert das „Arierium“ über alles „Veraltete“, auch über die Sprache, nachdem es längst schon über die Kultur gesiegt hat.

Wirbelwind über Türmitz

Ein Schwerverletzter

Auffg. Dienstag gegen 17 Uhr wütete in Türmitz ein heftiger Wirbelwind, durch den in der Albersstraße ein Alt eines Kastanienbaumes gerade in dem Augenblick abgerissen wurde, als der von der Arbeit nach Hause zurückkehrende 33-jährige Josef Feuerer auf einem Fahrrad vorüberfuhr. Er wurde von dem herabfallenden Ast derart ernst verletzt, daß er in das Auffgiger Rajardl-Krankenhaus überführt werden mußte, wo man an seinem Aufkommen zweifelt. Feuerer ist verheiratet und Vater dreier unterstutzter Kinder.

Mord und Selbstmord in Braunau

Braunau. (Eigenbericht.) Mittwoch, den 3. ds. gegen halb 6 Uhr früh erschloß der Wirt des Gasthauses „Zum goldenen Lamm“ in Großdorf, Niedel, seine Frau und brachte sich selbst mit der gleichen Schusswaffe eine so schwere Verletzung bei, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Das Projektill durchschlug ein Auge, das auf jeden Fall verloren ist.

Ueber die Ursachen der Tat machen die verschiedenen Gerichte die Munde, deren Wichtigkeit aber zur Stunde noch nicht überprüft worden ist. Vor allem ist schwer zu glauben, daß materielle Gründe vorliegen, da die Eheleute Niedel allgemein als sehr vermögend galten. Wir werden nach Vorliegen konkreter Materials auf den Fall zurückkommen.

Den Sohn verbrannt

Warschau. Einem furchtbaren Verbrechen kam die Polizei in Aliejanja (Ohalizien) auf die Spur. Ein Bauer hatte seinen geisteskranken Sohn durch Schläge auf den Kopf betäubt, ihn dann auf einen Holzstoß gebunden und mit Unter-

stützung seines zweiten Sohnes den Holzstoß in Brand gesetzt. Polizeibeamte entdeckten am nächsten Morgen die verfallene Leiche. Der Vater und der Bruder des ermordeten Geisteskranken wurden verhaftet.

Dachstuhlbrand im städtischen Elektrizitätswerk Auffg. Mittwoch früh, kurz vor 5 Uhr, brach im Kesselhaus des städtischen Elektrizitätswerkes Auffg ein Feuer aus, das vom Betriebspersonal sofort bemerkt wurde. Durch den Brand wurden fast das ganze Dach des Kesselhauses und die Isolation der Rohrleitungen vernichtet. Am Brandplatz erschienen der Kommandant der uniformierten Sicherheitswache und acht Mann der Wachmannschaft, die Auffgiger freiwillige Feuerwehr, die Kleischer und Schönpreisener Wehr und die Feuerwehr der „Großen Chemischen“. Das Feuer war um 6 Uhr lokalisiert.

Auto gegen Jug. Am 31. Juli nachmittags fuhr der Kaufmann F. Klein aus Verehovo in einem Auto, welches sein Sohn Boris lenkte, mit seinem Schwager Derpuder nach Arčava. Hinter der Gemeinde Vereha fuhr der junge Klein auf das Eisenbahngleise, ohne darauf zu achten, daß sich gerade ein Motorzug näherte. Das Fahrzeug wurde durch den Zug zertrümmert. Der Zuglenker konnte das Unglück nicht mehr verhindern, da an jener Stelle die Strecke eine langgestreckte Kurve macht und einen sehr geringen Neigungswinkel bietet. Der junge Klein erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper und am Kopfe, seinem Vater Franz Klein wurden beide Beine gebrochen und Derpuder wurde an der Brust verletzt. Alle wurden ins Krankenhaus nach Verehovo eingeliefert.

Familiendrama bei Mähr.-Odrau. In Vau bei Orlová ereignete sich Mittwoch eine blutige Familiendrama. Der pensionierte Verarbeiter Peter Strnal aus Stonava erwartete früh in Lach auf der Straße seine geschiedene Frau, als sie sich nach ihrem Arbeitsplatz begab. Nach einem kurzen Streit verlor er ihr mit einer Gasse einige Schläge über den Kopf, durch welche der Frau der Kopf gespalten wurde. Sodann schickte er. Die Frau starb noch vor dem Eintreffen des Rettungswagens. Nach kurzer Zeit wurde auch der Mörder tot aufgefunden, der sich an einer abgelegenen Stelle mit Enfol vergiftet hatte. Strnal war ein großer Mensch. Seine erste Frau hat sich aus diesem Grunde erhängt.

Demolierung der ältesten Häuser von Brohnik. Zwei der ältesten Häuser von Brohnik in der Nähe der Peter und Pauls-Kirche, wo sich der ursprüngliche Stadtkern befand, werden demnächst demoliert. In der Gegend befand sich der alte, seit Jahren in einen botanischen Garten umgewandelte Friedhof. Das eine der beiden Häuser, das ursprünglich die Henslerwohnung bildete, hatte früher als Leichenkammer, das andere als Wohnung für den Friedhofswärter gedient.

Wegen des Verbrechens gegen das „Blutschutzgesetz“ verurteilte die Berliner Strafkammer, wie das DW berichtet, den 27-jährigen Wilhelm Schmidt zu zwei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte habe in einem kommunistischen Arbeitersportverein, in dem er als Kassier tätig war, 1930 die sowjetrussische Jüdin Rebella Schönhaus kennengelernt, die damals in Berlin beschäftigt war. Als sie 1935 Berlin verlassen hatte, sei ihr der Angeklagte nach Leningrad nachgereist und habe mit ihr im Februar 1936 die Ehe nach dem Recht der Sowjetrepublik geschlossen. Auf Grund seiner Beteiligung habe er in Russland in einem Müllungsabtrieb Anstellung gefunden. Später sei er

jedoch in den Verdacht gegenrevolutionärer Umtriebe geraten und sei nach sechsmonatiger Untersuchungshaft anfangs Februar 1938 über Finnland nach Deutschland abgeschoben worden. In der Verhandlung habe er zugegeben, daß er ausdrücklich in der Absicht, das deutsche Ehegesetz zu umgehen, das ihm eine Eheschließung mit einer Jüdin unmöglich machte, nach der Sowjetunion übergesiedelt sei. Im übrigen habe er erklärt, daß er seine Tat bereue und entschlossen sei, sich wieder in die deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern.

Militärflugzeug abgestürzt. In der Nähe von Reims stürzte Dienstag ein Militärflugzeug ab. Der Pilot wurde getötet.

Expeditionsreste aufgefunden. Wie aus Adelaide in Australien gemeldet wird, wurden acht Skelette weißer Männer in der Simpson-Wüste gefunden. Man nimmt an, daß es sich um Ueberreste der vor 90 Jahren verschollenen Leichhardt-Expedition handelt. Im März 1848 hatte der berühmte deutsche Forscher Leichhardt versucht, Australien von Queensland nach Perth zu durchqueren. Als seine Expedition spurlos verschwand, nahm man an, daß die Teilnehmer von Schwarzen ermordet worden waren.

Unfall von vier Arbeitern. Bei der Reinigung eines Brunnens, in dem ein Benzinmotor aufgestellt war, sind in dem Dorf Danbe in Portugal vier Arbeiter durch Benzindampfvergiftung ums Leben gekommen.

Flugzeugkonstrukteur abgestürzt. Hauptmann F. S. Barnwell, der Konstrukteur des bekannten Bristol-Kampfflugzeugtyps, sowie des Bristol-Blenheim-Bombenflugzeugtyps, ist Dienstag abends in der Nähe des Bristol-Flughafens in England mit einem Militärflugzeug tödlich abgestürzt. Vor einigen Jahren hatte Barnwell das Bristolflugzeug gebaut, das für Großbritannien den Höhenweltrekord erlangte. Auch das Flugzeug, mit dem Barnwell Dienstag abgestürzt war, nach seinen eigenen Zeichnungen gebaut worden.

„Reinigung“ der Straßennamen in Deutschland. Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß sämtliche nach Juden und jüdischen Wäsklingen ersten Grades benannten Straßen und Straßenteile unverzüglich umbenannt werden sollen. Die Straßenschilder dürfen nicht, wie es sonst bei Straßenumbenennungen üblich ist, noch längere Zeit neben den neuen hängen bleiben. Sie sollen vielmehr gleichzeitig mit der Anbringung der neuen Schilder entfernt werden.

Salaft wird nicht enthaltet. Die königliche Kurie in Budapest hat Mittwoch als oberste Instanz den Antrag des Advokaten des rechtsradikalen Führers Salaft auf Freilassung gegen Hinterlegung einer Kaution von 50.000 Pengö verworfen.

Auch eine Ehre! Das DW meldet: Generalfeldmarschall Göring hat in seiner Eigenschaft als Reichsjägermeister König Karol von Rumänien die Ehrenmitgliedschaft des Reichsjägerbundes verliehen.

Absturz im Flugzeug. Das Verkehrsflugzeug zwischen Töresch und Ban auf Neu-Guinea hatte neulich einen außerordentlichen Zwischenfall zu überleben. Auf einer 3000 Meter Höhe wurde das Flugzeug von einem Adler in aller Form angegriffen. Das Tier ist offenbar durch Reugier herangelockt worden, es stieß an die Räder, wurde verwundet und glaubte sich offenbar einem anderen Riesenvogel gegenüber. Der Adler stieß mehrmals gegen den Flugzeugrumpf, schließlich durchbrach er eine Fenster Scheibe, befand sich im Passagierraum, wo 13 Personen saßen. Hier entspann sich ein wilder Kampf, bis das Tier wieder

wenn sie Gestalten behandeln, deren Persönlichkeit und Schicksal interessant war. So wird „Cafanova in Pöhm“ sicher Hörer gefunden haben, auch „Lilientron in Prag“. Aber den Sturm-Gedanktag hätte man lieber mit einem guten Vortrag oder einer guten Rezitation und Liedertunde feiern sollen, und das Andenken Johann Peter Hebel's läßt sich wohl am besten mit einer Vorlesung aus dem „Alemannischen Schatzkästlein“ ehren. Die literarische Hörfolge ist als Form sicher entwicklungsfähig, aber sie darf kein Schema werden.

Die musikalischen Sendungen des Monats Juli wiesen — der Sommerzeit entsprechend — eine Reihe harmloser Operetten auf. Die erste war „Das kleine Café“ von Benagly, ein wienerisches Singspiel, das heute schon so historisch anmutet wie es „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß und „Der fidele Bauer“ von Leo Fall tatsächlich sind. Aber die Musik hat in allen drei Fällen lebendige Reize behalten, so daß sich die Auswähl rechtfertigen läßt.

Neben den vom Sender Prag I übernommenen Synchronkonzerten der Tschechischen Philharmonie rangte unter den reinen Musiksendungen das schöne Kammerkonzert des Prager Bläserquintetts (besonders das Mozart-Quintett) hervor, und es war ärgerlich, daß der Genuß dieses Konzertes durch einen umständlichen eingeschobenen Vortrag gestört wurde. Sehr schön klangen auch die „Bratschlieder“ (vor allem die Brahms-Lieder), die der Bratschist Anton Kraft und die Sängerin Katharina Hoffmann vortrugen.

Daß die im Programm angekündigte Sendefolge noch immer nicht zuverlässig eingehalten wird, daß mehrmals Sendungen streckenweise technisch gestört und unterbrochen waren — und daß die Namen der Mitwirkenden abwechselnd genannt und verschwiegen werden (sie sollten vor und nach jeder Sendung mitgeteilt werden) — das sind Mängel deren Abstellung zu fordern der Hörer berechtigt ist.

Aus Liebeskummer in den Tod



Der Mann, der ganz New York in Aufregung versetzte. Das ist der letzte Trunk John Wards, der sich am 28. Juli aus dem 17. Stockwerk des Gotham-Hotels in New York aus Liebeskummer in die Tiefe stürzte. Mehrere Stunden hindurch hatte er sich auf das Fensterbrett seines Hotelzimmers gesetzt „um über seinen Liebeskummer nachzudenken“. Alle Versuche, den Unglücklichen zur Rückkehr in sein Zimmer zu bewegen, blieben vergebens, denn er drohte sich sofort in die Tiefe zu stürzen, falls ihn jemand in seinem „Nachdenken“ stören sollte. Als dann die Feuerwehr ein Sprungtuch ausspannen versuchte, stürzte er sich vor den Augen der Tausende, die sich vor dem Hotel in der 5. Avenue angesammelt hatten, in die Tiefe und war sofort tot.

herausgetrieben werden konnte. Zwei Personen mußten bei der Landung in Ban ins Hospital geschafft werden, da sie von dem Adler verwundet worden waren.

Streckenführer für ausländische Reisende. Das Eisenbahnministerium hat eine sehr praktische Vorschlagung für die die Republik besuchenden Ausländer herausgegeben. Es handelt sich um einen illustrierten Streckenführer, welcher die Reisenden auf alle Besonderheiten des Gebietes, das sie durchqueren, bzw. bereisen, aufmerksam macht. Bisher wurden 30.000 solcher Streckenführer in deutscher, französischer und englischer Sprache für die Strecken Prag—Bodenbach, Eger—Reichenberg und Oberberg—Jasina herausgegeben. Führer für die anderen Strecken werden stappweise folgen.

Die Delegation zum Weltjugendkongress in New York abgereist. Am 3. August um 8.20 Uhr hat mit dem Pariser Schnellzug die tschechoslowakische Delegation des tschechoslowakischen Jugendauswahls zum zweiten Jugend-Weltkongress in New York die Stadt Prag verlassen. Die Delegation besteht aus Vertretern der Reichsvereinigungen des republikanischen Nachwuchses, der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Jugend, des Verbandes der tschechoslowakischen nationalsozialistischen Jugend, der Jugend der tschechoslowakischen Volkspartei, der Gewerkepartei, der jungen Nationalen Vereinigung der tschechoslowakischen Jugend, der kommunistischen Jugend der tschechoslowakischen sozialistischen Union, des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Studentenschaft, der MŠM, der MŠM, der Jugend der evangelischen Kirche der tschechischen Brüder u. a. Nach dem Kongress wird die Delegation eine Reihe von Vorträgen in Amerika halten.

Das Wetter. Mittwoch nachmittags stiegen die Temperaturen fast über den ganzen Restland neuerlich auf 30—35 Grad an. In der Republik haben sich zahlreiche Wärmegewitter mit Regenschauern gebildet. Nach den Gewittern nimmt die Bewölkung erneut ab. Der gegenwärtige Witterungscharakter wird sich in den nächsten Tagen kaum ändern. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Die Gewitter als Freuden und als Feindin der Kultur. 18.15—18.35 Schallplatten. 18.20—18.35 Dr. Robert Kocourek (Med. Nat.); Weberempfindlichkeitsstrahlungen.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag-Melnik: 10.15 Für die Frau: Musik im Freien, Hörfolge. 10.45 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 18.00 Lieder von Pfab, nach Texten von Marie Stona (Gesang Marie Gauer, Maviert Geria Hefel). 18.45 Schallplatten. 19.00 Politische Wochenchau. 19.45 Schallplatten. 20.30 Mozart auf der Reise nach Prag, nach Wörles Nobelle bearbeitet von Josef Rühlberger. 21.10 Konzert der tschechischen Philharmonie (Dirigent Rob. Brod). 22.00 Vorlesung aus „Victoria“ von Samjun. 22.30—23.00 Tanzmusik.

Brünn: 13.50—14.00 Arbeiterföndung: Arbeitsmarkt. 18.00—18.15 Arbeiterföndung. Prof. Dr. Ernst Koch: Die Chemie als Freundin und als Feindin der Kultur. 18.15—18.35 Schallplatten. 18.20—18.35 Dr. Robert Kocourek (Med. Nat.); Weberempfindlichkeitsstrahlungen. Mähr.-Odrau 18.10 Ernst Karnit: Alle Statistiken klapen an, zur Geschichte des Schulwesens im Gultschiner Gebiet; Rezitationen von Traute Gauer.

Zur Melniker Sendung im Juli

Die in der Öffentlichkeit meistbeachtete Vortragsfolge im Sendeprogramm des vergangenen Monats war die von Karel Capel angelegte Serie der tschechischen Antworten auf deutsche Beschwerden, die unter dem symbolischen Namen „Brüdenbauer“ lief. Die Beachtung, die diese Vortragsfolge fand, beweist, wie gut und zeitgemäß der Gedanke war, der ihr zugrunde lag: der Gedanke, über brennende Fragen der Zeit eine Aussprache zu veranstalten, die Hörer (die im Rundfunk meist nur die Rolle des großen Unbekannten spielen) zur Meinung aufzufordern und an sie im Sinne der Verständigung zu appellieren. Ohne auf die — nicht immer gleichwertigen — Einzelheiten der Vortragsfolge nachträglich einzugehen, kann man grundsätzlich zwei kritische Bemerkungen zu ihr machen. Erstens: sie war in einem viel zu akademischen Stil gehalten und wies damit einen Mangel an Lebendigkeit und Schlagkraft auf, den man bei den propagandistisch gemeinten Sendungen des Prager Rundfunks immer wieder feststellen muß. Und zweitens: sie war einseitig, weil sie sich ganz auf das Problem Tschechen und Deutsche beschränkte. Es scheint den Verantwortlichen der Melniker Sendung noch immer nicht klar geworden zu sein, daß es daneben das wahrscheinlich wichtigere Problem des gleichgeschalteten und des freiheitlichen Deutschland gibt und daß es die Hauptaufgabe des Melniker Senders sein müßte, das freiheitliche Deutschland zu Wort kommen zu lassen, während das gleichgeschaltete (auch das gleichgeschaltete subdeutsche) aus einem Dutzend reichsdeutscher Sender täglich über die Grenzen läßt. Wie gesagt: es scheint den Verantwortlichen nicht klar zu sein. Im Vortragsprogramm des letzten Monats fand sich ein einsamer Vortrag „Der deutsche Demokrat in der Tschechoslowakei“. Und dieser Vortrag wurde pünktlich am Tage, bevor er stattfinden sollte, gestrichen...

Wäre nicht die Arbeitersendung, die trotz aller Schwierigkeiten, die man ihr macht, ihre Aufgabe zu erfüllen bestrebt ist, dann fehlte dem Melniker Sender gänzlich jener Charakter, der ihn eigentlich beherrschend sollte. Im vergangenen Monat war unter den Vorträgen der Arbeitersendung der des Abg. Wenzel Jalski über die europäische Bedeutung der Kinderarbeiten besonders bemerkenswert. Auch der informative Vortrag J. W. Brügel's über die sozialpolitischen Fortschritte im Jubiläumsjahre der Republik und der pädagogische Vortrag Dr. Alois Rühlbergers über „Schülerleid“ sind hervorzuheben. — Und die „aktuellen zehn Minuten“ der Arbeitersendung waren im letzten Monat wieder die aktuellsten Vorträge, die man vom Melniker Sender hören konnte.

Die literarischen und musikalischen Darbietungen bewegten sich im allgemeinen auf sommerlichem Niveau. Unter den dramatischen Sendungen war die Punkt-Aufführung des „Zerbrochenen Kruges“ von Meißt die bemerkenswerteste. Die Aufführung (unter Victor Sordans Regie) wies allerdings Schwächen auf, besonders bei den weiblichen Rollen. Wilm Wölfer in der Hauptrolle war als Sprecher ausgezeichnet, aber sein Direktor Herr Adam wirkte etwas zu gemüht und etwas zu wenig schürkenhaft. Eine ansprechende Aufführung des Bühnenspiels „Strahlenmusik“ wurde von Brünn übernommen. Das feinerzeit schon besprochene Hörspiel „EoS für Maria Malmström“ von Rudolf Stern wurde wiederholt. Was es sonst an Hörspielen im vergangenen Monat gab, war nicht der Rede wert. Die diversen öffentlichen Dialekt-Dialoge Hans Kullerers blieben im Bezirk der Stammtisch-Unterhaltung, und die bunten Szenen, die wesentlich in Portionen mit ein bißchen Musik verpackt werden, waren teils fomische, teils reißerische Kleinigkeiten, deren Verfasser allerdings oft genug ganz geschickte Leute sind.

Einen breiteren Raum nehmen in letzter Zeit die literarischen (oder literarhistorischen) Hörfolgen ein. Sie haben am meisten Aussicht auf Interesse,

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Leichte Wirtschaftserholung in USA

Die „Guaranty Survey“, der Wirtschaftsbereich der New Yorker Guaranty Trust Company, verzeichnet seit Juni-Beginn eine mäßige Erholung des Wirtschaftslebens in den Vereinigten Staaten. „Offensichtlich hat das Geschäft den roten Punkt überwunden; es sind viele Anzeichen für eine Belebung im Herbst vorhanden, die durch große Ernten und durch das Investitionsprogramm der Regierung gefördert werden dürften.“ Allerdings stehen sich bei der Beurteilung der amerikanischen Wirtschaftslage noch zwei verschiedene Meinungen gegenüber. Während die einen annehmen, daß eine tatsächliche Prosperität beginnt, zweifeln die anderen an dem Erfolg der ökonomischen Regierungsmaßnahmen und weisen darauf hin, daß angesichts der schlechten Lage des Staatsbudgets und der damit verbundenen hohen Steuern die Rentabilität des Geschäfts nicht gesichert sei. Der „Guaranty Survey“ bemerkt dazu: „Die günstigere Auffassung beruht vor allem auf der Theorie der zyklischen Wirtschaftskurven, auf dem Glauben, daß eine Periode der Depression und Krise erzeugt, die zur Entschleunigung einer Konjunktur führen. Wendet man diesen Gesichtspunkt auf die gegenwärtige Situation an, dann bemerkt man, daß unser Land durch die schwerste und längste Depression in seiner Geschichte gegangen ist, und daß der Prozeß der Erholung keineswegs vollständig war, als er durch den Rückfall der letzten zwölf Monate unterbrochen wurde. Eine so lange Periode unternormaler Wirtschaftstätigkeit muß die Investitionen verringert, die Börse vermindert, die Kapitalisierungen reduziert haben und die schwachen finanziellen Gebilde und unproduktiven Betriebe ausgeschieden, die Verschuldung vermindert und so den Weg für eine Aufwärtsbewegung des Geschäfts geebnet haben. Als besondere Anzeichen der Wirtschaftserholung werden angeführt: der Hausbau-Plan Roosevelt, der die bis dahin existierenden Hindernisse in der Bauwirtschaft beseitigt hat, das Staatseinkommen-Gesetz von 1938, welches das Steuersystem verbessert und damit neues Kapital in die Wirtschaft gebracht hat und das Ausgaben-Programm der Regierung, das größere Aufwendungen für Löhne und Rohmaterial ermöglicht. Durch die Aussicht auf gute Ernten bei ziemlich günstigen Preisen hat sich die Kaufkraft der Farmer verbessert, und auch die Beschäftigung der Eisenbahnen wird sich durch die reiche Ernte steigern. Als wichtigste Momente, die einer Konjunktur im Wege stehen, werden die noch vorhandenen Steuerlasten, die unsichere Lage des Staatsbudgets und die beunruhigende internationale Lage genannt.“

Die wichtigsten Zahlen, die Aufschluß über die Wirtschaftsentwicklung in letzter Zeit geben, sind folgende: Die Verkäufe der Aktienläden wiesen im Juni einen Index von 105,5 gegenüber 103,3 im Mai auf; die Insolvenzen sanken von 1053 im Mai auf 1018 im Juni; die Automobilproduktion, die noch im Juni einen scharfen Rückgang aufwies, zeigte ab Mitte Juli einen starken Aufschwung; die Weizenernte dieses Jahres wird auf 967.412.000 Bushels geschätzt, wird also die beste Ernte seit 1915 sein; die Roggenernte wird mit 2.492.102.000 Bushels etwas niedriger als 1937 sein, aber doch höher als der Durchschnitt der Jahre 1927 bis 1936; über dem Ergebnis des letzten Jahres und dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre werden die Getreide-, Reis-, Getreide-, Kartoffel- und Jüdenrübenenernte sein; das Bundesdefizit der USA beträgt nach der Bekanntmachung des Schatzdepartements vom 2. Juli 1.459.000.000 Dollar, es ist geringer als die Defizite der beiden vorigen Jahre, aber doch um 371.000.000 Dollar höher als die Schätzung Roosevelts im Jänner 1938 angab. (Das Defizit enthielt, obwohl die Bundeseinnahmen mit 6.242.000.000 Dollars die höchsten in der Geschichte der Vereinigten Staaten waren, mit Ausnahme des Jahres 1920, in dem noch die Kriegslieferungen in Kraft waren.)

Zur internationalen Lage bemerkt der „Guaranty Survey“: Vom internationalen Standpunkt ist der Friede das wichtigste Problem. Friede nicht nur im militärischen, sondern auch im ökonomischen Sinne. Das Problem der Wirtschaftserholung ist letzten Endes kein nationales, sondern ein internationales Problem. Das ökonomische System jeder wichtigen Industrienation hängt von der Freiheit des Warenverkehrs und des Kapitalverkehrs über die Grenzen hinweg ab, entsprechend den natürlichen Kräften und mit einem

Man erhält für	K₵
100 Reichsmark (Noten)	553.—
100 Reichsmark (Münzen)	740.—
100 rumänische Lei	19.10
100 polnische Loty	548.50
100 ungarische Pengő	645.50
100 Schweizer Franken	668.50
100 französische Francs	82.67
1 englisches Pfund	144.38
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	170.40
100 holländische Gulden	1599.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belas	490.—
100 tschechische Kronen	638.—
100 schwedische Kronen	738.—

Minimum an künstlichen Restriktionen. Die Verletzung dieses Prinzips war teilweise an der Schwere der letzten Depression schuld. Ausichtslose Anstrengungen, eine unumgängliche Autarkie herzustellen, werden immer noch in manchen Teilen der Welt gemacht, und sie gehören zu den hauptsächlichsten Bedrohungen des internationalen wirtschaftlichen Fortschritts.

Die Hintergründe der „Erntehilfe“

Bemerkenswerterweise ist es gerade der „Benlow“, der Mittwoch den Inhalt eines vertraulichen Rundschreibens veröffentlicht, das von der SDP-Hauptleitung herausgegeben wurde. Das Rundschreiben, datiert von Ende Juli, enthält Weisungen an die Unterstellen darüber, wie die „Erntehilfe“ unter den Mitgliedern organisiert werden soll. Es erschien, sagt der „Benlow“, auf Drängen der deutschen Landwirte, die Mitglieder der SDP sind und konsequent den wirtschaftlichen und nationalen Vorfahrt durchführten. Auf Veranlassung der SDP verteilten diese Landwirte vielfach auch solchen mißliebigen Arbeitern Beschäftigung, mit welchen sie schon Verträge hatten. Heute, wo die Ernte auf den Feldern liegt, bekommen sie aber keine Arbeitskräfte, obwohl sie ohne jedwede Rücksicht jeden Arbeiter aufnehmen würden. Der Born richtet sich gegen die SDP-Leitung, wo nun die „Erntehilfe“ ausgezogen wird. Nach allem, was wir heute sehen, sagt der „Benlow“ zum Schluß, hatte die Aktion bei den Denkeuleuten keinen wesentlichen Erfolg. Für die Verlegenheit der SDP bezeichnend ist es übrigens auch, daß sie die Bereitwilligkeit des Militärars, Kleinbauern unter gewissen Voraussetzungen Militärdienste für die Erntehilfe einzubringen zur Verfügung zu stellen, als ihren Erfolg darstellt und dabei vollkommen darauf verzichtet, daß sie sonst für alles, was ihr schlecht erscheint, mit Vorliebe die Armee verantwortlich macht.

Protest der Ostrauer Bergarbeiter

Die Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen der Ostrauer Bergarbeiter und des Revierrates schritten Montag gemeinsam mit den Betriebsräten bei der Direktion der staatlichen Gruben gegen die Maßnahmen ein, welche gegen die Bergarbeiterprovisionisten ergriffen wurden. Es handelt sich um Kündigungen der Wohnungen, um Erhöhung der Gebühren für die Wohnungen und besonders um die Reverse, durch die sich Pensionisten, deren Söhne aktiv beim Militär dienen, verpflichten müssen, 100 K₵ monatlich für die Wohnung zu zahlen, solange der aktive Militärdienst dauert. Der Vertreter der Direktion sagte eine Überprüfung der Angelegenheit zu.

Detaillierte Arbeitslosenstatistik

Bisher wurde die Zahl der nicht untergebrachten Arbeitsbewerber der Öffentlichkeit gewöhnlich nur ohne weitere Spezifizierung mitgeteilt. Das Statistische Staatsamt wird nunmehr im Einvernehmen mit dem Ministerium für soziale Fürsorge in einer Sonderbeilage der „Statistischen Nachrichten“ monatlich die Daten über die Ar-

Arnhem-Land, das gefährlichste Gebiet der Erde

MIT Sidney. Die Nachricht, daß der bekannte Anthropologe Professor Donald Thomson eine zweite Expedition in das unbekanntere Innere des Arnhem-Landes vorbereitet, hat nicht nur in der Gelehrtenwelt starkes Aufsehen erregt. Die Erfahrungen der ersten, ungefähr vier Jahre zurückliegenden Entdeckungsfahrt ließen diese Wiederholung mehr als unwahrscheinlich erscheinen. Niemand, weder ein Laie noch ein Wissenschaftler, glaubte damals an die Möglichkeit einer zweiten Reise durch dieses gefährliche Land; eine Expedition nach Innerarfrika oder in die Urwälder des Amazonasstromes ist demgegenüber harmlos.

Wie heute, so war sich Professor Thomson allerdings schon damals über das Risiko vollkommen klar. Vor dem Antritt seiner Reise begab er sich zu seinem Rechtsberater, dem bekannten Advokaten Berins, um ihm sein Testament zu übergeben. Und auf die erstaunte Frage des Anwalt, was ihn, einen Mann von kaum 38 Jahren, zu einer so ungewöhnlichen Vorsichtsmaßnahme veranlasse, erklärte er, bisher sei es noch keiner Expedition gelungen, die Dschungeln des Arnhem-Landes lebend wieder zu verlassen, und er wolle seine Gattin, die Gefahren so vieler Expeditionen mit ihm geteilt habe, auf keinen Fall unverorgt zurücklassen.

Todesstrafe für jeden Fremdling

Professor Thomson lehrte damals wie durch ein Wunder unberührt aus dem Lande des Todes zurück, und der weiße Fleck, den Arnhem-Land mit seinen undurchdringlichen Dschungeln bisher auf der Karte Australiens darstellte, ist damals durch ihn mit wichtigen Einzelangaben versehen worden. Aber trotzdem hat seither weder ein Trapper oder Goldsucher noch ein australischer Regierungsbeamter gewagt, das Land zu betreten. Arnhem-Land ist nach wie vor ein dreifach verbotenes Land für jeden Fremdling. Seine

beitslosigkeit nach politischen Bezirken veröffentlicht, und zwar jeweils für die letzten beiden Monate des laufenden und des vorangegangenen Jahres, um so Vergleichsmöglichkeiten zu geben. Es kann damit gerechnet werden, daß diese Ausweise im allgemeinen in den ersten zehn Tagen nach Ablauf eines jeden Monats erscheinen werden.

Die Zukunft der Petschek-Angestellten

Der DWD zitiert aus dem „Öst-Aurier“ u. a.: Ein anderes Kapitel stellt die Zukunft der 7500 Arbeiter und Angestellten der beiden Unternehmungen dar. Die Petscheks haben in sozialer Hinsicht Vorbildliches geleistet und sie haben vor allem auch der im Bräuner Revier ansässigen deutschen Bevölkerung die Arbeitsplätze gesichert. Die Arbeiter und Angestellten der beiden Unternehmungen wußten, daß nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Kinder stets ihr Brot finden würden. Dies gibt selbst der Bräuner Reichsrat des „Deutschen Volkswirt“ unumwunden zu, wenn er berichtet: „Iwar berieten die Petscheks als jüdische Finanzleute immer einen durchaus internationalen Standpunkt, doch haben sie die sprachlichen Gebietsverhältnisse immer respektiert und den deutschen Charakter der von ihnen zu einem großen Konzern zusammengeschlossenen Kohlenbergwerke nach Möglichkeit gewahrt.“ Nun hat allerdings die Finanznotkata banale beruhigende Erklärungen abgegeben, aber in jüdisch-deutschen Kreisen fürchtet man doch, daß die tschechischen Mehrheitsbesitzer eine Entnationalisierung der Betriebe durchzuführen werden. Davon dürften wohl weniger die Arbeiter und kleineren Angestellten betroffen werden — soviel haben die Tschechen nun offensichtlich schon gelernt — als gewisse Kreise der Beamtenschaft, die vom Bürokratismus aus politische wollen. Daß allmählich auch die ganze Bevölkerung mit tschechischen Elementen durchsetzt wird, indem bei Neueinstellungen tschechische Arbeiter und Angestellte bevorzugt werden, ist bedauerlicherweise auch zu erwarten.

Die heurige Handschuhausfuhr

In den ersten fünf Monaten d. J. wurden aus der Tschechoslowakei 3.277.000 Paar Lederhandschuhe für 67,5 Mill. K₵ ausgeführt, gegen 3.141.000 Paar für 63 Mill. K₵ in der gleichen Vorjahrszeit. Von der diesjährigen Ausfuhr entfallen 460.000 Paar für 10,8 Mill. K₵ nach den USA, d. i. um 420.000 Paar, bzw. 7,7 Mill. K₵ weniger als in der gleichen Vorjahrszeit. Dagegen stieg heuer die Ausfuhr nach Großbritannien. Trotz der allgemein rückläufigen Entwicklung unserer Handschuhausfuhr nach den USA ist in der letzten Zeit eine Besserung zu verzeichnen, die darin zum Ausdruck kommt, daß die Ausfuhr nach Amerika im Mai zum ersten Male während des heurigen Jahres gegenüber dem Vormonat eine wesentliche Steigerung aufweist, während vorher von Monat zu Monat Rückgänge verzeichnet wurden. Die Handschuhindustrie wird allerdings besondere Maßnahmen ergreifen müssen, um sich den amerikanischen Absatzmarkt zu sichern, da die amerikanische Industrie eine erhöhte Aktivität gegen die Einfuhr ausländischer Handschuhe entfaltet. Die tschechoslowakische Handschuhindustrie erwidert u. a. noch vor der New-Yorker Ausstellung eine Sonderexposition ihrer Erzeugnisse in den USA zu errichten und

Eingeborenen glauben, daß die Anwesenheit eines weißen Mannes die Luft des Dschungels verpestet und den Boden entweiche, und ihre ungeschriebenen Gesetze verlangen darum über jeden Eindringling die Todesstrafe. Die Schlaueit und Grausamkeit des kaum bekannten braunen Volkes, mit dem verhalten die „wildesten“ Eingeborenen harmlos, friedlich und gastfreundlich erscheinen, sorgen dafür, daß diese Strafe auch vollzogen wird, und bisher ist in der Tat jede europäische, australische und japanische Expedition, die in das Land einzudringen versuchte, erbarmungslos überfallen und bis auf den letzten Mann niedergemetzelt worden.

Unheilbare Krankheiten

Die letzte Expedition der australischen Regierung im Jahre 1931 führte sogar Maschinengewebe mit sich, aber die primitiven Waffen der Eingeborenen zeigten sich als tropdem im Labrint der sumptigen Urwälder weit überlegen. Gegen die giftigen Pfeile, die aus einem unheilbaren Versteck von den Kronen der 15 Meter hohen Bäume heruntergeschossen werden, können sich auch die bestbewaffneten Soldaten nicht schützen. Außerdem scheint sich in Arnhem-Land die Natur mit den Wilden verbunden zu haben. Die Weihen werden dort von Seuchen befallen, gegen die kein Arzt, nur der Medizinmann des Arnhem-Landes, das Heilmittel kennt. Und hilft schon ein unwahrscheinlicher Glücksfall über alle diese Schwierigkeiten hinweg, so fällt man schließlich doch mit unheilbarer Sicherheit der Felle der Eingeborenen zum Opfer, die Freundschaft heucheln, um einen um so sicherer in eine Falle zu locken und hinzumorden.

Das Land des „Tabu“

Wierzehn Expeditionen waren auf diese Weise von den Eingeborenen vernichtet worden, bevor Professor Thomson seine erste Reise unternahm. Nur einigen Mitgliedern der beiden letzten Expeditionen, die von Japan aus unternommen wurden, war es geglückt, rechtzeitig zu entfliehen. Sie hatte ihre Rettung nur dem Um-

zugleich eine eventuelle gemeinsame Aquisitionsfähigkeit zu entfalten. Schließlich setzen sich die Arbeiterverbände dafür ein, daß sich die Industrie im Interesse einer Wahrung ihrer Exportinteressen in keiner Weise und nach keiner Richtung politisch exponiere.

Mexikanisches Erdöl für Deutschland

Mexiko. Der Senat nahm ein von der Kammer bereits gebilligtes Gesetz über die Einführung einer zwölfprozentigen Steuer auf den Export an. Die Erträge dieser neuen Steuer sind teilweise zur Deckung des Finanzbedarfes der Regierung bestimmt. Wie es heißt, soll die Steuer in Kraft bleiben, bis die Stabilisierung der mexikanischen Währung erreicht ist.

Nach Washingtoner Informationen bestätigt sich die Nachricht, daß Mexiko in Deutschland ein Abgabebiet für seine Rapsöle von den enteigneten Erdölfeldern gefunden hat. Wie es heißt, sollen deutsche Firmen mehrere Zisternenschiffe für die Dauer von sechs Monaten bis zu zehn Jahren gechartert haben, und zwar nicht — wie sonst üblich — bei der Londoner Reeder-Zentrale, sondern bei den Schiffseignern selbst. Die Tankschiffe werden unter den Flaggen verschiedener europäischer Mächte segeln. Den erwähnten Informationen des Grubenamtes zufolge, sollen die Tankschiffe nach dem Wortlaut des Kontraktes in englischen und anderen Häfen auf dem Kontinent gelöscht werden, doch werde, wie der Bericht hinzufügt, ihr tatsächliches Ziel wahrscheinlich Deutschland sein. — Mexiko, für dessen Wirtschaft die Rapsöle-Ausfuhr lebenswichtig ist, hatte nicht die Absicht, Erdöl in die autoritären Staaten zu liefern. Da sich aber die Einigung mit den anderen Ländern, besonders England, als unmöglich erwies, kommt dieser Entschluß nicht mehr überraschend.

Die Weltproduktion wichtiger Rohstoffe

Nachdem nunmehr die endgültigen Weltproduktionsziffern für das Jahr 1937 vorliegen, läßt sich ein Vergleich der Weltproduktion in den wichtigsten Rohstoffen mit den früheren Jahren ermöglichen. Es ergibt sich dabei, daß gegenüber dem Jahre 1929 alle wichtigen Rohstoffe eine Produktionssteigerung verzeichnen. Es betrug die Weltproduktion von:

in Mill. t	1929	1932	1937
Weizen	97,1	108,7	102,1
Zucker	27,3	24,1	31,0
Baumwolle	5,76	5,17	8,39
in tausend t	1929	1932	1937
Kautschuk	868	709	1140
Kupfer	1915	886	2141
Zinn	192	99	199
Zink	1450	778	1620

Diese kurze Uebersicht läßt den gewaltigen Rückschlag deutlich werden, den die Weltproduktion wichtiger Rohstoffe in der letzten Wirtschaftskrise erfuhr. Seither ist der Verlust ausgeglichen worden, ja, die Produktion konnte in allen angeführten Rohstoffen über die Höhe des Jahres 1929 hinausgebracht werden. Die verhältnismäßig stärkste Produktionssteigerung ist bei Baumwolle, Kautschuk und Zink zu verzeichnen.

hand zu verdanken, daß sie das eigentliche Dschungelgebiet noch nicht erreicht hatten. Nur der bewaldete Teil des Landes ist nämlich „tabu“, während Fremde in den Steppengebieten laum bejagt werden. Die Eingeborenen des Dschungels jedoch leben noch heute auf der gleichen Kulturstufe wie die Steinzeitmenschen vor Tausenden von Jahren. Die Jahrtausende sind an ihnen und der ganzen Natur des Landes spurlos vorbeigegangen. Sie sind so ursprünglich geblieben wie die Urzeit.

Gedankenübertragung auf größere Entfernungen

Am geheimnisvollsten ist die Art, auf die sich die Bewohner der im Herzen der Dschungeln von einander entfernten Dörfer und Siedlungen miteinander verständigen. Der Häuptling vermag seine Krieger aus den entlegensten Dörfern innerhalb kürzester Zeit zusammenzurufen, als könnte er sie telegraphisch verständigen. Dabei kennen sie jedoch weder Lichtsignale noch, wie die Eingeborenen Afrikas, eine Trommelsprache.

Professor Thomson glaubt nun, auf seiner ersten Reise Anzeichen dafür gefunden zu haben, daß sich die Eingeborenen einer auf angeborener telepathischer Begabung beruhenden Gedankenübertragung bedienen, und er hofft, diesem Geheimnis jetzt auf den Grund zu kommen. Außerdem kennen sie, wie er feststellen konnte, das Geheimnis einer großen Zahl noch unbekannter Gifte, mit denen sie die Spitzen ihrer Pfeile imprägnieren, und deren Gegengifte ebenso wie ihre Zusammensetzung und Zubereitungsweise noch völlig unerforscht sind.

Professor Thomson verdankt das Gelingen seiner ersten Reise nur dem genialen Trick, daß er und seine beiden Begleiter den Eindruck Artiniger zu erwecken verstanden, worauf die Eingeborenen, die in Wahnfinnigen höhere Wesen erblickten, sie mit höchem Respekt behandelten und ungehindert weiterziehen ließen. Die Kosten seiner jetzigen Expedition, die er von Melbourne aus unternommen will, hat die australische Regierung übernommen. C. C.

Aus aller Welt

Natur-Kaufschut in Rußland. Die Hochzeitung „Andruic“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die Versuche, in Rußland Naturkaufschut zu gewinnen. Man erfährt daraus, daß diese Versuche seit 1930 unternommen wurden, und daß sie bereits im vergangenen Jahre die Gewinnung von einigen Tausend Tonnen Naturkaufschut ermöglicht haben. Es handelt sich nicht etwa um Anpflanzung von Gummibäumen, sondern um die Auswertung verschiedener wild wachsender Pflanzen, die sich im Gebiete des Kaspiischen Meeres, im Kaukasus und in der Arim finden. Es handelt sich um besondere Arten immergrüner Sträucher, die in der Verfestigung genau aufgeklärt werden und außer dem landläufigen Namen „Sagru“ auch mit ihren lateinischen Bezeichnungen genannt werden. Der Bericht ist äußerst optimistisch; man wird bereits dieses Jahr, wo man schon eine Ausbeute von mehreren 100 Tonnen erwartet, bereits dazu übergehen, die industrielle Verwertung dieses russischen Naturkaufschuts experimentell zu untersuchen.

Automatisches Alarmsignal für Flugzeuge. Dem kaiserlichen Institut für Technologie ist ein neuer Apparat vorgeführt worden, der von dem Physiker Anthoni Canton und einem Neurophysiologen der Luftflotte Daniel Ellis erfunden worden ist. Dieser Apparat ermöglicht es, bei Flugzeugunglücken automatisch Alarmsignale zu geben, selbst für den Fall, daß das Flugzeug bereits abgestürzt ist, und der Pilot und Radiotelegraphist verlegt oder tot ist. Der Apparat besteht aus einem Radiosender, der ferdanisch hinten im Flugzeug angehängt ist, nach jedem Stoß zwar seine ursprüngliche Lage wiederfindet, aber diesen registriert und dadurch in Tätigkeit gesetzt wird. Das Gehäuse des Apparates ist so gebaut, daß auch der härteste Anprall es nicht zerbrechen kann, und es ist unverbrennbar. In der Mechanismus einmal ausgelöst, so werden die Signale dauernd abgegeben, und man hat bei Experimenten festgestellt, daß der Sender noch vier Tage nach einem Absturz, bei dem das Flugzeug verbrannt, arbeitet.

Pearl White. Durch die Nachricht von ihrer schweren Erkrankung wird ein Name der Vergessenheit wieder entziffert. Es handelt sich um Pearl White, einer der erfolgreichsten Sensations-Filmstars der Stummfilmzeit. Sie war die Heldin vieler Filme, unter anderem des berühmten Abenteuerfilms „Die Wagnisse von New York“, und fast alle ihre Filme waren wirklich gefährlich. Denn damals gab es noch keine professionellen Doubles und Pearl White mußte sich selbst aus dem fahrenden Auto werfen lassen, aus dem Zug springen oder bei einer Explosion „umkommen“. Das Publikum glaubt immer, daß derlei reiner Trid ist; aber das ist ganz unrichtig und gerade Pearl White kann davon ein Lied singen. Denn sie hat sich seinerzeit eine schwere Wirbelsäulenverletzung zugezogen, die sie zwang, 1927 mit der Arbeit aufzuhören. Sie verdiente phantastische Honorare und erreichte bis zu 325.000 Dollar im Jahr. Seit zehn Jahren lebt sie in Paris, sehr zurückgezogen und man spricht kaum je von ihr. Das alte Leiden ist jetzt wieder akut geworden, aber nach den letzten Nachrichten über Pearl White soll eine unmittelbare Lebensgefahr nicht mehr vorhanden sein.

Tierkub für Fliegen. Die griechische Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch die den Lehrern auferlegt wird, erzieherischen Einfluß auf die Schüler auszuüben, die dem Fliegenfang nachzugehen. Zwar sei dieser wünschenswert, doch müsse darauf geachtet werden, daß den Fliegen weder Weine noch Nahrung ausgesetzt würden. Die Lehrer hätten allmonatlich ihrer vorgesetzten Behörden darüber Bericht zu erstatten, ob der Fliegenfang nunmehr nach humanen Gesichtspunkten durchgeführt werde.

Trager Zeitung

Hochsaison in Bereicherung durch fremdes Gut

Die Mistrauschen. Sie suchen in ihrer Wohnung die absonderlichsten Ecken für ihre mühsam ersparten Kronen. Statt in die Sparkasse legt die 75jährige M. S. aus Břkovo 10.300 Kč in einen Wäschekorb. Jetzt glaubte sie den Betrag sicherer verwahrt als in einem Sparinstitut. Sie hat keinen Verdacht gehabt, als sie nachbarn zu einem Ausflug einluden. Sie ging mit und in ihre Wohnung gingen inzwischen zwei Nachbarninnen und nahmen das Geld an sich. Gut „ausbalanciert“ hatten es die Freunde. Eine junge Untermieterin der Wesslin besorgte den Nachschlüssel. Zum Glück fanden die Kriminalbeamten die Täter bald nach der Anzeige und bei ihnen bis auf 300 Kč den gehohlenen Betrag.

Die allzu Vertrauensseligen. Dazu gehören leider immer wieder die Hausgehilfinnen, sie zahlen immer drauf. A. B. aus Budweis arbeitet seit Jahren in einem Prager Haushalt. Sie lebt beides, von ihrem Lohn legt sie stets was beiseite. Ananas dieser Woche wollte sie nach Budweis auf Urlaub fahren. Sie hatte ihre Habfelleiten in zwei Vulkanstücken bei sich. Ede Londonska hat ihr Bekannter — ein Autolenker — seinen Stand. Auch er wollte nach Budweis fahren und das Mädchen mitnehmen. Nur einen Augenblick verließ die Hausgehilfin ihr Gepäck. Als sie zurückkam waren beide Koffer verschwunden. Alle ihre Habfelleiten nebst dem Einlagebuch und Erbparnis von 4860 Kč sind weg.

Und ein Erfahrener muß auch dran glauben! Bei der Nahe einer Prager Großbank erfuhr ein Ausländer den Kaffler, ihm Geld zu wechseln. Während dies geschieht, verzieht der Fremde den Kaffler so irrezuführen, daß er ihn um 10.000 Kč schädigt. Wahrscheinlich die Polizei hat Hochsaison nach allen Richtungen. Am nächsten Tag war der Mann verhaftet. Es besteht der Verdacht, daß er auch Balutashmuuel betreibt.

Am lauwarmen Band. In die Dobrovřská 36, bei Ana Angler, in Břkovo 1112, in die Wohnung der Frau Margarete Janina, in die Generalsekretariatsräume der tschechischen Kautskwerke (bei der Handelsbank in Prag) drangen ungewünschte Besucher ein. Sie entwanderten Kleider, Wäsche, in dem Büro auch eine Uhr und was sie sonst noch vorfanden.

Arbeitsbörse, Heilsarmee und „schwarze“ Börse. An der Beilemiska geht es oft sehr lebhaft zu. Viele Arbeitslose warten auf der Straße, bevor sie in die Räume Einlaß finden. Es werden die letzten Kleidungsstücke geopfert, nur um Nachtlager bei der Heilsarmee zu finden. Deshalb wird die Beilemiska auch von verschiedenen „Kaufleuten“ bevorzucht. Kürzlich wurde die Polizei verhängt, jemand verkaufe vor dem Radstahl Anzüge. Ein Kriminalbeamter ging der Sache nach, bald war er im Bild: A. S., ein alter Bekannter der Polizei, war der Verkäufer. Freiwillig wollte er nicht mitgehen, es gab eine Valise, dann flucht, die mitzahn. Ein Gastwirt und ein Soldat assistieren dem Diebstahl. Auf der Polizeistube fand man bei A. S. einen schwarz geladenen Revolver. In Bankrott gibt es wirklich keine Kerlen, die Zahl der Einlieferungen mehrten sich von Tag zu Tag.

Die mit dem Leben spielen, füllen auch die Chronik des Tages. Kommt ein junger Arbeiter in seiner Freizeit auf den Kummelplatz in Straßnitz. Der Siebzehnjährige möchte gar zu gern kaufen. Auf seine Bitte erlaubt es ihm der Besitzer der amerikanischen Schaukel ohne Entgelt. Doch in den letzten Schwingen der Ringe, macht Anstöße, beachtet die Wahrung des Schaulenbesizers nicht. Die Freunde wird zur Trauer! Der Junge liegt aus der Schaukel, bleibt bewußtlos liegen. Während der Besitzer die Rettungsinstitution anruft, kommt der 20jährige A. B. aus Straßnitz zu der Schaukel, steigt ein, schaukelt,

wird von einem Unwohlsein befallen und fällt gleichfalls heraus. Keiner von beiden hatte das Bewußtsein wieder erlangt, als der Rettungsdienst eintraf, der sie in das Krankenhaus abliefern.

Die das Leben von sich werfen. In einer Garage, Weinberge, Budeřk, fand man die Leiche des 27jährigen Jahntechnikers F. V. Drei Schüsse mittels Trommelrevolver fügte er sich in Selbstmordabsicht zu. Sein Abschiedsbrief motiviert die Tat: Er wolle wegen eines Nerveneidens nicht länger leben.

Opfer der Arbeit. In die Klinik Prof. Nřdřel wurde in schwerverletztem Zustand der Lokomotivführer Josef Trost aus Laun eingeliefert. Auf dem Smichovter Bahnhof erfuhr ihn ein Motorzug, rief ihn nieder.

Opfer des Verkehrs. In Břkoviřan, Křivá, traf die 18jährige Motorradfahrer B. V. noch mit einem Auto zusammen. Der Unfall ereignete sich an einer Kreuzung. Panocha erlitt tiefe Schnittwunden im Gesicht und am Hals. — Der 30jährige N. Křakora fuhr durch die Karmelitergasse, Prag III, stieß mit einem Auto zusammen, fiel vom Rad und erlitt schwere Handverletzungen.

Prag ist nicht Wildwest! Der Mordfall in Karolinenthal, ein Phantastiegebilde der Frau Větrná, so wurde schon gestern gemunkelt und fand rasch Bestätigung. Die Freundin, auf die sich Frau V. berufen hatte, gab der Polizei an, sie habe Frau V. niemals Geld anvertraut oder abborgt. Sie kenne Frau V. schon längere Zeit und wisse, daß diese von Zeit zu Zeit an ähnlichen Anfällen leidet. Die Fahndung nach unbekannten Tätern wurde deshalb eingestellt. Frau V. aber wird sich wegen Verhöhnung der Sicherheitsorgane zu verantworten haben.

Das verarbeitete Glück. Der Handelsreisende A. J. aus Prag hat — aus Křerger, daß sein Verlust 11 Jahre hindurch nicht gezogen wurde — dieses Los weiterverkauft. Untermens nach der Tatra war er und auf der Straße Prag — Solin verkaufte er das Los einem Zahnbeamten. Vier Tage später wurde das Los mit einem Treffer von 50.000 Kč gezogen. A. J. hat sich in der Zeichnungsliste davon selbst überzeugt, die er — noch aus Gewohnheit — gekauft hatte. Nun aber war es zu spät. Kauf ist Kauf, alles andere liegt nur an dem guten Willen des neuen Besitzers dieses Loses. Vielleicht fällt für den vorteilhaften A. J. doch noch von den 50.000 eine freiwillige Abgabe ab.

Talsche Scham? Wenn es so bleibt wie bisher, dann wird der Vätergesele, der die Liebesgärtchen beschloß, doch kein Siedeleben mit ihnen feiern. Die Beschloßenen melden sich nicht, trotz Aufforderung der Polizei und Aufsicherung der Disziplin.

Auch das Nationaltheater wird adaptiert. Wir berichten bereits über die Adaptierung des Weinberger Stadttheaters. Nunmehr wird auch das tschechische Nationaltheater einem großzügigen Umbau unterzogen werden. Das durch die enge Theatergasse vor Nationaltheater getrennte und vor einem Jahr wegen Einsturzgefahr geräumte Haus wird so umgebaut werden, daß es alle administrativen Angelegenheiten, die Archive, den Fundus, sowie einen Teil der Garderoben aufnehmen wird, während das Hauptgebäude rein schauspielerischen Zwecken dienen wird. Die Verbindung wird durch einen unterirdischen Gang, der vier Meter unter der Erdoberfläche liegen wird, hergestellt werden. Gleichzeitig werden in beiden Gebäuden Personen- und Materialaufzüge bis unter die Dächer eingebaut. Der Verbindungstunnel wird eine eigene Heiz- und Ventilationsanlage haben, um die Temperatur gleich zu halten, was besonders für Sänger wichtig ist. Die Kosten des gesamten Umbaus betragen über 6 1/2 Millionen Kč; der Tunnel allein kostet eine halbe Million Kč.

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen betankeln von 6. bis 14. d. M. eine Fahrt ins



Lily Bonfa und Jack Dalko in dem Film „Die lustige Jagd nach dem Reim“.

Kieferngebirge für 420 Kč, vom 6. bis 15. d. M. eine Fahrt in den Böhmerwald für 630 Kč, am 7. d. M. einen einjährigen Ausflug in die Maschowa für 180 Kč, vom 7. bis 28. d. M. eine Kurreise nach Sliaz für 1300 Kč. Anmeldungen und Informationen im Referat der Ausflugszüge neben dem Wilsonbahnhof. Telefon 333.35.

Kunst und Wissen

Else Růthel gestorben. An Brunn starb, noch nicht 39 Jahre alt, die Dichterin, Vortragskünstlerin und Schauspielerin Else Růthel. Damit ist einem Leben von höchster und ausdauernder Intelligenz ein Ende gesetzt. Else Růthel stand kämpferisch gegen alles, was nur Literatur hieß und nicht gleichzeitig unmittelbare Impulse des Lebens stiftete und den Menschen aus Beharrung und Trägheit rief. So kam sie, die durch ihre sprachliche und mimische Kunst zum Stammerspiel prädestiniert war, immer wieder in grandiosen Konflikten mit dem Theater; infolgedessen sah man sie nur sporadisch auf der Bühne — in München, Berlin, Stuttgart. Sie zog das Recht vor, wo der Künstler seinem Publikum direkt gegenübersteht. Mit Joachim Kimmelhuber zusammen wirkte sie im Münchener „Simplicissimus“ die Tradition der „Elf Scharfrichter“. Sie schrieb Verse, die alle Zeichen ihres Geistes trugen — aber auch hier wiederum bewachte sie sich gegen jedweden „art pour l'art“-Verdacht; von diesen Dichtungen, so sagte sie einmal im Berliner Rundfunk, sei „ein jedes abgedruckt durch einen Augenblick gelebten Lebens“. In den letzten Jahren kämpfte Else Růthel heroisch gegen die Krankheit, die ihr erst die Stimme und nun das Leben geraubt hat.

Lotte Lehmann, die berühmte Sängerin, gab während ihres Aufenthalts im französischen Odeon-Deauville einem Vertreter der „Epoque“ ein Interview, in welchem sie erklärte, nach den Vereinigten Staaten und nicht mehr nach Deutschland zurückgehen zu wollen, weil im Dritten Reich die menschliche Freiheit unterdrückt wurde.

Jarmila Novotná. Unter diesem Schlangennamen schreibt die letzte „Břtomnová“. Soweit wir wissen, hat Frau Jarmila Novotná es wirklich abgelehnt, im tschechischen Sender zu senden. Soweit wir ferner wissen, konnte sie dazu keinen anderen Grund haben als den, daß Deutschland und die SB diesen unfernen tschechischen Sender konsultieren und Frau Novotná sich lieber entschloß, mit ihnen gute Beziehungen aufrecht zu erhalten, als ihrem Staate zu dienen.

Verlangt überall Volkszunder

Verkaufte Filmstars

Bereits drei Tage nach dem sensationellen Siege, den der Regierboxer Joe Louis errang, konnte man sein Bild auf unzähligen Plakaten von — Mundwasser sehen. Unter dem Bild besaß sich die salzmierte „Widmung“ des Regierboxers: „Ich erkläre hiermit, daß ich mein herrliches Gebiß dem regelmäßigen Gebrauch des „Mundwassers verdanke!“ Diese Reklame dürfte den Absatz der Mundwasserfabrik um einige hundert Prozent gehoben und den Voger um einige hundert Dollar bereichert haben. Diese Summe erscheint nicht sehr hoch, doch muß berücksichtigt werden, daß der Voger eigentlich eine Nebenperson bei dem ganzen Handel ist. Hauptpersonen sind die Firma, die seinen Namen verkauft, und die andere Firma, die ihn kauft. Dafür, daß die Mundwasserfabrik Joe Louis' Bild und Unterschrift auf ihren Flaschen bringen darf, zahlt sie der Firma, die über seinen Namen verfügt, zwischen 2000 und 5000 Dollar. Der Voger hat wiederum die Möglichkeit, seinen Namen mit ähnlichen Reklametexten noch an fünfzig anderer Fabriken loszuwerden und dafür jedesmal einige hundert Dollar zu bekommen. Im übrigen liegt für ihn der Hauptwert in der Reklame, die dadurch gewährleistet ist, daß zahllose Käufer sein Bild und seinen Namen jeden Morgen vor Augen haben.

Vielleicht ist dies für einen Voger nicht einmal so wichtig. Geradezu lebensnotwendig ist die „Waren-Reklame“ für Filmstars. Jeder Filmstar hat einen Preis, der im Höchstfalle bei Greta Garbo 8000 Dollar für eine Veröffentlichung erreicht. Wenn also der Fabrikant X. in

irgendeiner großen Zeitschrift in Form eines Inserates bekanntgeben möchte, daß Greta Garbo nur deshalb so schön sei, weil sie seine Schminke benutze, dann wendet X. sich an das Vermittlungsbüro, das über die Namensvergebungsrechte der Filmstars verfügt. 8000 Dollar kostet durchschnittlich ein farbiges Inserat in der „Saturday Evening Post“. Kleinere Zeitungen und Magazine machen es billiger, haben aber nicht die Auflage und sind infolgedessen nicht ganz so wirksam.

Es gibt Instanzen, die genau die Zusammenhänge zwischen Reklame und Beliebtheit des Filmstars (meßbar an der Zahl der von den Kinos gezeigten Filme dieses Stars) ausrechnen. Diese Organisationen, die die „Publicity Departments“ der großen Filmgesellschaften sind, haben in einem Falle folgendes konstatiert: Shirley Temple übertrug einer Vermittlungsgesellschaft das Recht, ihren Namen für eine bestimmte Art von Spielbällen zu benutzen. Die Vermittlungsgesellschaft fand heraus, daß die Spielwarenfabrik Dangrub diese Bälle herstellte. Die Fabrik zahlte 5000 Dollar für das Vermarktungsrecht und insgesamt 12.000 Dollar für drei Inserate. Die beschriebenen Spielbälle, von denen ein Jahr zuvor durchschnittlich 600 am Tage verkauft worden waren, erreichten einen Absatz, der sich zwei Monate auf einer Höhe von 2800 Stück hielt, um dann langsam auf 2000 herabzusinken. Für Dangrub hatte sich das Geschäft also gelohnt.

Aber auch für Shirley: die Zahl der Filme, die von ihr verlangt wurden, erhöhte sich um 15 Prozent innerhalb weniger Tage. Zahlreiche Kinobesitzer, die vorher „aus Brinjo“ nicht gern einen Shirley-Temple-Film gebracht hatten, sahen sich gezwungen, auf das Publikum Rücksicht

zu nehmen, dem der Name des Stars durch die vielen auf einmal aufgelauchten Bälle erneut eingehämmert worden war; es wurden entsprechend mehr Filmposten vertrieben. Außerdem erhielt der Kinderstar noch ein paar hundert Dollar.

Diese Art von Reklamegeschäft, bei dem alle Beteiligten auf ihre Kosten kommen, ist nur in den USA möglich, wo die Prominentenverehrung Oregon feiern kann. Der Durchschnittsamerikaner betet alles an, was zu einer wichtigen Persönlichkeit — und die Filmstars sind die allerwichtigsten Persönlichkeiten — in irgendeiner Beziehung steht. Wenn bekannt wird, daß Marlene Dietrich ihre weltberühmten Weine nur der Tatsache verdankt, daß sie Pflon-Strümpfe trägt, so tragen am nächsten Tag schon Tausende von Amerikanerinnen Pflon-Strümpfe, teils der Schönheit, teils der Befriedigung wegen, etwas mit der Berühmtheit gemeinsam zu haben. Starke Männer, Helden des Films, Ozeanflieger, Rennfahrer verdienen, daß sie ihre Energien in einem Kraftwässersien verdanken, das 1.25 Dollar pro Flasche kostet. Hunderttausende glauben es und laufen das Präparat, Kleidung, Wohnung, Wohnung — alles wird imitiert, wenn durch Bild und Unterschrift bescheinigt wird, daß Prominente es ebenfalls benutzen.

Die Dionne-Kinder haben eine Revolution auf dem Gebiete der Säuglingsernährung hervorgerufen. Denn alle Mütter wünschten, daß ihre Kinder daselbst essen sollten wie die Pflinglinge. Jedes bessere Baby trug Dionne-Kindeln. Der eigentliche Erfinder des Reihverfalls war aus demselben Grunde Lindbergh. Und wer noch eine Erinnerung an Douglas Fairbanks hat, wird mit Interesse erfahren, daß die Landlutscher mit Peitschen knallten, auf denen ihnen bescheinigt wurde,

daß Douglas Fairbanks mit einer ganz genau aussehenden Feitsche aus der gleichen Fabrik zu knallen pflegte.

Diese groteske Art von Persönlichkeitsüberschätzung und Imitation der sogenannten Großen führt zu absonderlichen Ergebnissen. Von Crawford beispielsweise, deren Name immer wieder im Zusammenhang mit Reklame auftaucht, schwört auf drei verschiedene Zahnpasten, auf drei Zahnbürsten und zwei Mundwässer. Sie versichert einerseits, daß sie durchaus vegetarisch lebt, während sie andererseits die Fleischkonjerven von Thann & Co. zu ihren ausgesprochenen Lieblings Speisen rechnet. Sie mühte, um ihre Reklamewerksprechungen innezuhalten, jede Nacht zweimal ihre Pflamas gegen Nachtstenden zu verkaufen; sie mühte stets in verschiedenen Autos zum Arieet fahren und jeden Abend gleichzeitig der Russin aus einem halben Duzend Radioapparaten lauschen. Das ist zwar unmöglich, aber das Publikum stört es nicht.

Diese Tatsache überrascht auch nicht besonders: ein Publikum, das kritiklos und blind anbetend die Leibwäsche und die Zigarettensmoker seiner Lieblinge imitiert und ihnen damit ähnlich zu werden hofft, hat auch keine Bedenken, daß eine andere Reklame morgen das Gegenteil von heute versichert. Am höchsten im Kurs stehen — was kein Wunder ist — immer noch die Filmstars. Aber unmittelbar nach ihnen rangieren schon die europäischen Fürsten; (mit Mühe hat sich der Herzog von Windsor dem Rhythmus eines Zufallsphotografen erwehrt, das ihn zähneknirsch zeigte.) Heißt sie werden gern als lebende Reklamen gesehen, und je frischer die Popularität ist, um so größer ist das Honorar, das die Größe, die ein „testimonial“ hält, für diese ihre Tätigkeit verlangen kann.